This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 285.1.3 (1844)

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Ueber die literarische

Wechselseitigkeit

zwischen den verschiedenen

Stämmen und Mundarten

der

slawischen Nation.

Von

Ján
Johann Kollár.

Zweite, verbesserte Auflage.

Leipzig, 1844.
Verlag von Otto Wigand.

Slav. 285.1.3 (1844)

1863, Aug. 28.
.89
Gray Fund.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

4414
52.61
22

Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der Slawen.

§. 1.

Eingang.

Eine der schönsten und merkwürdigsten Blumen, die in den neueren Zeiten auf dem Boden des vielstämmigen Slawen-Volkes aufsproßte und sich entwickelte, ist die sogenannte literarische Wechselseitigkeit, slawisch wzájemnost, russisch взаимность. Zum erstenmale wieder nach vielen Jahrhunderten betrachten sich die zerstreuten slawischen Stämme als Ein großes Volk, und ihre verschiedenen Mundarten als Eine Sprache, erwachen zum Nationalgefühl, und sehnen sich nach einem engeren Aneinanderschließen. Die Wolken des Irrthums und der Verblendung zerstreuen sich; müde des langen Zwistes, des hohlen, stumpfsinnigen Getrenntseins und der schwindsüchtigen Zerfallenheit, wirft man die Ketten der alten Vorurtheile ab, um von den verlornen Rechten der Natur und Vernunft Besitz zu nehmen, und zu jener Menschen- und Bruderliebe sich zu erheben, die allein vermögend ist, unglückliche Natio-

nen umzuschaffen und zu beglücken. Die slawische Nation strebt wieder in ihre ursprüngliche Einheit zurück, wie die zur Blume und Frucht entwickelte Pflanze zu ihrem Keim und Kern. Eines gemeinschaftlichen Bandes, das Länder und Meere nicht trennen können, und das unsichtbar durch Stämme und Mundarten hingreift, eines solchen literarisch-geistigen Bandes sind die Slawen in der Jetztzeit nicht bloß fähig, sondern es ist für die Mehrzahl derselben ein dringendes Bedürfniß. Diese Idee und Erscheinung, weil sie im jetzigen Europa neu, einzig, originell, für die slawische Gesammtnation aber höchst wichtig und erfolgreich ist, verdient die größte Aufmerksamkeit und eine allseitige Betrachtung und Prüfung eines jeden gebildeten Slawen um desto mehr, da, obwohl an sich unschuldig, sie dennoch leicht zu manchen Mißverständnissen und Verirrungen Anlaß geben könnte. Es tritt keine großartige geisterhebende Idee in das öffentliche Völkerleben ohne einen doppelten Kampf: einerseits mit den Feinden der Idee, welche ihrer weitern Verbreitung sich entgegensetzen oder sie unterdrücken wollen, andererseits mit den Freunden derselben, welche zwar für dieselbe sich erklären und wirken, aber ihren eigentlichen Sinn nicht verstehen, und daher Fehlgriffe begehen, womit sie der guten Sache oft mehr schaden, als jene ersten. Denn nicht bloß die Denker, die Gebildeten, Besseren und Edleren unter der Nation ergreifen mit hoher Theilnahme eine neue ins öffentliche Leben eintretende Idee: auch der rohe Pöbel, der Eigennützige, der Schwärmer, der Leidenschaftliche, werfen sich zu Vertheidigern und Verbreitern derselben auf, ohne die Reinheit, Bedeutung und Erhabenheit dieser Idee selbst zu fühlen und zu begreifen. Je erhabener und wichtiger also ein Gegenstand ist, je größer der Theil der Menschheit, auf den er sich bezieht, je reicher und bedeutender die Folgen, die er für's Leben hat, je leichter er gemißbraucht werden

kann: desto öfter soll man über denselben nachdenken, sprechen und schreiben; desto fleißiger richtige Begriffe und Kenntnisse von demselben zu verbreiten trachten. Und gerade dies ist auch der Zweck gegenwärtiger Abhandlung. Der Verfasser dieser Abhandlung hat schon vor sieben Jahren, zwar nur kurz, zum erstenmale diese Idee öffentlich zur Sprache gebracht in den Rozprawy o gmenách, Ofen, 1830. S. 345., nach der Zeit aber darüber immer mehr nachgedacht, auch wohl einige, hierher einschlägige, Schriften fremder Nationen gelesen und ihre Ansichten mitunter benutzt in der Absicht, um nicht einseitig slawisch zu werden, sondern wo möglich einen europäischen Standpunkt zu gewinnen.

§. 2.

Was ist die Wechselseitigkeit dem Worte, der Bedeutung nach?

Wechselseitigkeit oder Gegenseitigkeit, slawisch wzájemnost, ist kein neugeschmiedetes, fremdes, sondern von jeher in der altslawischen, russischen, polnischen und andern Mundarten gebrauchtes einheimisches Wort; es entspricht dem Lateinischen Reciprocitas (von recipio, recapio). Etymologisch stammt es von der Wurzel jati, zagati, přigjmati, altslawisch und russisch заемный, занимаю, взаимствованіе, und bedeutet so viel als nehmen und wieder geben, leihen und erstatten, sich gegenseitig umfassen, umarmen. Das böhmische gewöhnliche Wort obapolnost drückt die Sache nicht vollkommen aus, indem das Wort obě und pol, polowice, sich nur auf zwei Hälften oder Seiten bezieht, wzájemnost hingegen kann auch zwischen drei, vier, fünf und mehr Parteien oder Stämmen statt haben. Die wzájemnost ist also gemeinschaftliches Annehmen, gegenseitiger Austausch und vereinigter Genuß. Die literarische Gegenseitigkeit aber ist die gemeinschaft-

liche Theilnahme aller Volkszweige an den geistigen Erzeugnissen ihrer Nation, ist wechselseitiges Kaufen, Lesen der in allen slawischen Dialekten herausgegebenen Schriften oder Bücher. Jede Mundart soll neue Lebenskraft aus der andern schöpfen, um sich zu verjüngen, zu bereichern und zu bilden, und nichts destoweniger die andern nicht antasten und sich auch nicht antasten lassen, sondern neben allen übrigen ein eigenes, freies Gebiet zu behaupten fortfahren. Bei der Wechselseitigkeit bleiben alle Stämme und Mundarten unverrückt auf ihrem alten Platz stehen, befördern aber mit gegenseitig vereintem Wirken und Wetteifern die Blüthe der gemeinschaftlichen National-Literatur: die Wechselseitigkeit selbst ist darin nicht eine Blume, sondern die Blumengöttin, welche die verschiedenen Blumen säet, pflanzt, pflegt, begießt und beschützt, und ihren Kelchstaub zu neuen herrlichen Mischungen ordnet.

§. 3.

Was die Wechselseitigkeit nicht sei?

Sie besteht nicht in einer politischen Vereinigung aller Slawen, nicht in demagogischen Umtrieben oder revolutionärem Aufruhr gegen die Landesregierungen und Volksbeherrscher, woher nur Verwirrung und Unglück entsteht. Die literarische Wechselseitigkeit kann auch da sein und bestehen, wo eine Nation unter mehreren Sceptern steht, in mehrere Staaten, Königreiche, Fürstenthümer, Herrschaften oder Republiken getheilt ist. Gegenseitigkeit ist auch da möglich, wo in einer Nation mehrere Religionen, Kirchen und Glaubensbekenntnisse sind, wo Verschiedenheit der Schrift und der Lettern, der Himmelsstriche und Länder, der Gebräuche und Gewohnheiten stattfindet. Sie ist den weltlichen Obrigkeiten und Landesherren nicht gefährlich, indem sie die Grenzen und Länder, die Abhängigkeit der Un-

terthanen von diesem oder jenem Monarchen und andere dergleichen politische Umstände in Ruhe läßt, mit dem vorhandenen Zustande der Dinge zufrieden ist, in alle Regierungsformen, in alle Arten des bürgerlichen Lebens sich fügt, die Rechte und Gesetze fremder Länder nicht berührt, kurz mit jedem Herrn in Frieden, mit jedem Nachbar in Freundschaft lebt. Sie ist ein stilles unschuldiges Schäflein, das zwar zu einer großen Heerde gehört, aber auf seiner besondern Wiese weidet. Der Staat ist ein Verein mehrerer Länder und verschiedener Völker unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte; sein Zweck ist: Schutz, Gerechtigkeit und Beförderung der Kultur unter den ihm anvertrauten Völkern. Darum Liebe unserer Nation und Sprache: aber Treue und Gehorsam den Regenten, sie mögen auch von einer andern Nation sein. Bei der literarischen Wechselseitigkeit wird man nicht nöthig haben Wünsche zu hegen oder Vorschläge zu machen, wie der deutsche Schriftsteller Ant. Linhardt in seiner Geschichte Krains, Laibach 1791 B. II. Vor. S. 2. „Daß unter den Völkern der österreichischen Monarchie die Slawen an Zahl und Macht die überlegensten sind; daß, wenn es in der Staatskunde üblich wäre, die Summe der vereinigten Kräfte, worauf die Majestät dieses Staates ruhet, von der größten homogenen Kraft zu benennen, Oesterreich eben so eigentlich als Rußland, ein slawischer Staat heißen müßte.“ Man wird sich vielmehr begnügen mit der edelbescheidenen Gesinnung und Aeußerung eines slawischen Schriftstellers, B. Kopitars, in seiner Grammatik, S. XIX.: „Die Freigebigkeit Sr. Majestät Kaiser Franz I. verschaffte dem Franziskaner P. Stulli die nöthige Muße zur Ausarbeitung seines illyrischen Wörterbuchs. In der That haben die slawischen Unterthanen des Kaisers von Oesterreich einiges Recht auf den erwärmenden und belebenden Sonnenblick der Regierung; von den 20 Millionen, die

unter diesem sanften Scepter leben, sind 13 lauter Slawen, die übrigen 7 Deutsche, Magyaren, Juden u. s. w.“*) — Die deutsche Nation ist in mehrere Stämme und Staaten getheilt, steht unter mehreren Regierungen als die slawische; in Deutschland sind jetzt 38 verschiedene Staaten und Fürstenthümer, dazu Dänen, Norwegen, Schweden, Holland, Belgien, Lotharingien, Elsaß, Burgund, die Schweiz, Siebenbürgen und die Zips nicht gerechnet. Die Slawen stehen nur unter 4 oder 5 Regierungen, nehmlich, Rußland, Oesterreich, Preußen, Sachsen und der Pforte. Findet aber dort treues Halten an Eine nationale Literatur und an die verschiedenen, germanischen und nicht germanischen, Regierungen Statt, so kann es auch bei den Slawen sein, um desto mehr, da diese letzteren, schon von Natur ruhiger und gegen die Obern, nicht zwar, wie die Feinde sagen, kriechender, sondern ehrerbietiger sind. Stehen doch die Engländer und die Neugriechen auch unter Königen, die nicht aus ihrer Nation sind. Nur schelte und verschreie man diejenigen nicht gleich als Enthusiasten, Fanatiker, Aufwiegler oder Feinde anderer Nationen, die es mit ihrer Nation treu meinen und sie wahrhaft zu beglücken wünschen, ohne die bestehende Weltordnung stören zu wollen. — Diese Wechselseitigkeit besteht auch nicht in einer Universalisirung oder gewaltsamen Vermischung aller slawischen Dialekte zu einer Hauptsprache und einer schriftstellerischen Hauptmundart, wie einige Slawisten davon zu träumen anfingen. Die slawischen Dialekte sind schon theils grammatisch zu weit von einander entfernt, als daß sie natürlicher Weise zu einer einzigen Sprache zusammen-

*) Diesem Beispiele des erhabenen Monarchen und verklärten Vaters folgte auch der erhabene jetzt regierende Sohn, Se. Maj. Kaiser Ferdinand I., indem er die großen slawisch-literarischen Verdienste des H. Jos. Jungmann in Prag, Verfassers eines klassischen böhm. Wörterbuches, huldvoll anzuerkennen und demselben unlängst einen kostbaren Ring mit dem allerhöchsten Namenszuge in Diamanten zu verleihen geruhte.

gegossen oder zusammengeschmiedet werden könnten; theils philologisch einige von ihnen schon so ausgebildet und mit trefflichen Büchern bereichert, daß es von der menschlichen Schwachheit, Eitelkeit und Eigenliebe gar nicht zu erwarten ist, daß irgend ein Stamm seine, wie immer beschaffene, Selbstständigkeit aufopfern, auf seine bisher erworbenen Schätze Verzicht leisten, solche gleichsam vergessen und sich von ihnen lossagen sollte. Die Mehrzahl der Slawen hängt mit angestammter, von Jahrhunderten geheiligter Liebe an ihrer Mundart, und hat sich in ihrer partiellen Bildung und Literatur schon zu weit eingelassen, um zurücktreten zu können.

§. 4.

Wie viele und welche slawische Mundarten gehören zu der Wechselseitigkeit?

Ein nicht hochgelehrter, aber doch wenigstens auf der ersten Stufe der Bildung und Aufklärung stehender Slawe möge nur die vier jetzt lebenden gebildeteren Dialekte kennen, in welchen Bücher geschrieben und gedruckt werden, nehmlich, den russischen, illyrischen, polnischen und böhmisch-slowakischen. Der gelehrtere und gebildetere Slawe zweiter Klasse wird sich auch in die kleinern Mundarten und Untermundarten einlassen, wie z. B. im Russischen das Kleinrussische, im Illyrischen das Kroatische, Windische, Bulgarische; im Polnischen das Lausitzische u. s. w. Der Slawe dritter Klasse oder ein Gelehrter, Sprach- und Geschichtsforscher von Fach soll alle slawische Mundarten ohne Ausnahme kennen, die lebenden wie die bereits ausgestorbenen, die gebildeten wie die noch nicht gebildeten, die reinen wie die mit andern Sprachen vermischten, die wenig wie die weit ausgebreiteten, die herrschenden wie die unterthänigen, die mit glagolitischen, kyrillischen, lateinischen oder Schwabach-Lettern

geschriebenen; er muß sich hüten, daß ihn der Vorwurf Thunmanns (II. p. 171) nicht trifft: „Der Historiker und Philolog ist oft eben so ungerecht als der gemeine Mensch: er verachtet den, der nicht im Glücke ist.“ Unter den todten Mundarten stehe das Alt- oder Kirchenslawische oben an. Gleichwie der Architekt, ja jeder gefühlvolle Mensch, die alten Tempel auch in ihren Ruinen noch mit ehrfurchtsvollen Augen betrachtet und mit forschendem Geist studirt: so thue es auch der Slawist mit den theueren aus den alten Jahrhunderten zurückgebliebenen und in unsern Zeiten entdeckten Sprachfragmenten und Literaturüberresten der verschiedenen slawischen Mundarten, wie z. B. die Königinhofer Handschrift ist, die Freisinger Fragmente, Igors Zug, Glagolita Clozianus, der Polnische Psalter u. a. Ja dem eigentlichen Slawisten ist es nützlich und rathsam, selbst diejenigen Sprachen anderer Völker zu wissen, die mit der slawischen näher oder entfernter verwandt sind, z. B. die Sprache der Letten, Litthauer, Kuren, Walachen, (Kumuner), Albanesen, Neugriechen u. s. w. In unserer Zeit ist es nicht genug nur ein guter Russe, ein eifriger Pole, ein vollkommener Serbe, ein hochgelehrter Böhme zu sein, nur und ausschließlich russisch, polnisch, böhmisch, wie immer gut, zu sprechen. Diese einseitigen Kindheitsjahre der slawischen Nation sind schon verschwunden, der Geist des jetzigen Slawenthums legt uns eine andere höhere Pflicht auf, nehmlich: alle Slawen als Brüder einer großen Familie zu betrachten, und eine wechselseitige allslawische Literatur zu schaffen nach jenem Grundsatze: **Slavus sum, nihil Slavici a me alienum esse puto.** Die Kenntniß der verschiedenen slawischen Mundarten war und ist noch immer, selbst bei den gelehrten Slawen, so selten und so sehr beschränkt, daß, wenn man sich über irgend einen wichtigen Gegenstand den andern Slawenbrüdern verständlich machen will, man dazu eine fremde, nicht sla-

wiſche, Sprache nehmen muß. Daher ſchrieb Dobrowsky ſeine panſlawiſchen Werke deutſch oder latein; daher mußte dieſe Abhandlung, auf Verlangen mehrerer Slawen, deutſch überſetzt werden.

§. 5.

Wie weit ſoll ſich dieſe Wechſelſeitigkeit erſtrecken?

Die höhere oder niedere Stufe der Kenntniß der andern ſlawiſchen Mundarten hängt von den Perſonen, deren Zwecke, deren Willen und Vermögen ab: jedoch ſoll jeder gebildete Slawe wenigſtens eine grammatiſch-lexicaliſche Kenntniß der Dialekte ſeiner Mitbrüder haben, das heißt: die Bedeutung der, jedem Dialekte eigenthümlichen, Wörter, die Formen, Declinationen, Conjugationen wiſſen, in wie fern ſie von den andern Schweſtermundarten abweichen. Wir meinen nicht, daß jeder Slawe alle ſlawiſchen Mundarten fertig ſprechen oder gar in allen Bücher ſchreiben ſolle: ſondern, daß er jeden ſprechenden Mitſlawen verſtehe, jedes Buch leſen könne. Wir verlangen auch nicht, daß jeder Slawe alle, in allen Mundarten erſcheinende, Bücher und Zeitſchriften kaufe; denn dazu würden die Vermögensumſtände der Einzelnen nicht hinreichen; ſondern nur das, was in jeder Art vortrefflich, klaſſiſch und dem Inhalte nach panſlawiſch (alle Slawen betreffend und umfaſſend) iſt.

§. 6.

Beiſpiele der Wechſelſeitigkeit bei andern Völkern.

Unter den neueren Völkern finden wir nirgends eine ſolche Wechſelſeitigkeit, von der hier die Rede iſt, weil nirgends ſolche Umſtände und Bedürfniſſe obwal-

ten, die sie hätten erzeugen können, wie bei den Slawen. Das Literaturprincip der übrigen europäischen Nationen ist Einförmigkeit in der Sprache, das der slawischen Nation ist Vereinzelung, die die Wechselseitigkeit nothwendig macht. Bei andern Nationen, z. B. den Franzosen, Engländern u. a. unterdrückte gleich am Anfange des National-Lebens eine Mundart alle übrigen. Und dennoch lernt bei den Franzosen jeder gebildete Patriot auch die andern verbrüderten, zum romanischen oder lateinischen Sprach-Stamm gehörenden Dialekte, obgleich diese von einander weit entfernter, verunstalteter und sich unähnlicher sind, als die slawischen; jeder gebildete Engländer spricht auch französisch, italienisch, spanisch, portugiesisch; jeder gebildete Italiener liest auch den französischen Voltaire, den englischen Shakespeare, den spanischen Cervantes, den portugiesischen Camoens. Bei den Deutschen scheint bis zu den Zeiten Luthers und der Reformation etwas Aehnliches gewesen zu sein, doch dies war wohl mehr nur eine Eifersucht und ein Kampf der verschiedenen Mundarten gegen einander, als die wahre Gegenseitigkeit, bis endlich die sächsische Mundart alle übrigen verschlang. Das Latein ist eine aristokratisch gebildete Centralsprache der Römer, während die griechische und slawische eine demokratische, eine peripherische oder Dialektsprache zu heißen verdient. Der Römer schrieb, wie er hörte und gelehrt wurde, nach einer gewissen Uebereinkömmniß; der Grieche schrieb, wie er sprach, natürlich; die lateinische Sprache hatte nur ein Centrum, die Stadt Rom, die griechische und slawische Sprache haben mehrere Mittelpunkte und nur eine Concentration; daher wir im Latein äußerst wenige Spuren von dem haben, was man abweichende Dialekte oder Volkssprache nennt, am meisten noch bei Plautus und Ennius, und das Wenige was die spätern räsonirenden Schriftsteller und Grammatiker bloß anekdo-

tenweise als Seltsamkeiten anführen. In der lateinischen Sprache ist alles gemacht, berechnet, gemessen: daher die auffallende Uebereinstimmung zwischen der Zahl der 5 Vocale *a, e, i, o, u,* und der Zahl der 5 Declinationen, so daß für jeden Vocal eine Declination bestimmt und gebildet wurde; daher die Erscheinung, daß in Rom ein neues Wort beim Redner oder Dichter die ganze Stadt in Bewegung setzte und gleichsam empörte. — Die größte, überraschende Aehnlichkeit findet sich also in dieser Hinsicht zwischen uns Slawen und den alten Griechen oder Hellenen. Auch dort war nur eine Nation und mehrere, nicht nur neben einander lebende, sondern auch sich ausbildende, sich wechselseitig umarmende und unterstützende Mundarten, nehmlich: die Jonische, die Aeolische, die Dorische und die Attische Mundart; welche alle aus einer althelleniſchen, in der Gegend von Phthiotis in Thessalien gesprochenen Ursprache entstanden sind. Selbst diese vier Hauptdialekte lassen sich aber wieder nur auf zwei zurückführen: den aeolisch-dorischen und den jonisch-attischen, ganz den slawischen gleich, die Dobrowsky auch in zwei Ordnungen theilt, die wir die russisch-serbische und polnisch-böhmische nennen können. In allen diesen griechischen Mundarten wurden Bücher geschrieben, gekauft, gelesen; in allen finden wir Klassiker, namentlich:

Im Jonischen Dialekt schrieben: Homer, Hesiod, Hippokrates.

Im Aeolischen: Alcäus, Sappho, Theognis, (Homer, Aristophanes).

Im Dorischen: Theokrit, Pindar, Callimach, Bion, Moschus, Archimedes.

Im Attischen: Isokrat, Demosthenes, Thukydides, Xenophon, Plato, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Aristophanes u. a.

In Homer finden sich Spuren und Bruchstücke

beinahe von allen diesen griechischen Mundarten, am meisten aber vom Jonischen und Aeolischen. Aristophanes mischte und mengte oft das Attische mit dem Aeolischen. — Schon in den ältesten Zeiten sehen wir die griechische Sprache, wo sie geschrieben war, gleich vielgestaltig uns entgegenkommen, sie zeigt sich in Dialekte getrennt, das heißt mit andern Worten, die Stämme des Volkes waren durch politische Unabhängigkeit nicht so cohärent, daß nicht jeder seine Individualität in der Schriftniedersetzung hätte gelten machen wollen. Später aber vermochte nicht einmal Alexander der Große, nachdem er alle Griechen unter seinen Scepter vereinigte, die verschiedenen Dialekte in Eine Sprache zu verschmelzen. In der griechischen Poesie kommt die ganz eigenthümliche Erscheinung vor, daß der Dialekt sich für die poetische Gattung festsetzt, in welchem diese Gattung zuerst angebaut war. So fixirte sich namentlich der weichere jonische Dialekt für das Epos, der härtere dorische fürs Epigramm und die Idylle, der zwischen beiden stehende attische für das Drama und das Theater. Ein und derselbe griechische Schriftsteller schrieb oder sprach, nachdem es der Gegenstand, die Zeit, oder die Personen forderten, oft in allen Mundarten seiner Nation. Die attischen Dramatiker wählten absichtlich zu ihren Chören, um des Feierlichen willen, wenn nicht Alles, wenigstens etwas vom dorischen Dialekt, der hart, rauh und ernst war. Ueberhaupt auf musterhafte Weise wußten die Griechen ihre Dialekte zu gebrauchen. Der Einzelne wußte nicht nur seine eigene heimathliche Landessprache, sondern auch die der andern Stämme: und doch verhütete man die Vermischung. Da späterhin die Dialekte aufhörten, local und an einzelne Stämme gebunden zu sein, sondern wandernd, mobil und allgemein geworden sind, so bediente man sich ihrer aller, nach dem Bedürfniß des Augenblickes oder der Angemessenheit der Sachen. Je-

der gebildete Grieche las und verstand ohne Schwierigkeit alle diese buntmundartlichen Lieblinge seiner Nation. Bei den olympischen Spielen lasen die Schriftsteller aller Stämme und in allen Mundarten ihre Werke; Kränze und Belohnungen wurden allen, die solche verdienten, ohne Partheilichkeit und ohne Rücksicht auf die Mundart ausgetheilt. Der in Athen geborne und erzogene, attisch sprechende und schreibende Thukydides weinte in seiner Jugend, als er den zu Halikarnaß gebornen und in jonischer Mundart schreibenden Herodot seine Geschichte öffentlich in der Stadt Olympia lesen hörte. Athen hatte in dem Keramiko (besonderem Begräbnißorte) die Bildsäulen seiner ausgezeichneten Bürger, ohne Vorzug und Unterschied der Mundarten, aufgestellt, denn diese Bürger waren, wie das ihre Biographieen und die Inschriften der Bildsäulen bezeugen, ein Zusammenfluß von Griechen aus allen Stämmen, Mundarten und Gegenden. Wer da sagen würde, daß die griechischen Mundarten einander näher waren, als jetzt die slawischen sind, der würde sehr irren. Nicht nur die Aussprache, die Betonung, die Prosodie, sondern auch die Endung der Wörter, ja ganze Declinationen und Conjugationen waren bedeutend verschieden, z. B. ἅλιος dorisch, ἥλιος attisch und jonisch; νασος dorisch, νησος attisch, jonisch; δαμος dorisch, δημος attisch, jonisch; ἀηρ attisch, dorisch, ἠηρ jonisch; πρασσω attisch, dorisch πρησσω jonisch; θωραξ attisch, dorisch, θωρηξ jonisch; σοφια attisch, σοφιη jonisch; Αθαναι dorisch, Αθηναι attisch, jonisch u. s. w. So θναισκω, θνασκω, θνησω; ἀλαθεα dorisch, ἀληθεια attisch, αληθεη jonisch u. s. w. Viele Wörter und Ausdrücke hatten in den verschiedenen Dialekten oft sogar einen ganz entgegengesetzten Sinn, z. B. λογχη im attischen Dialekte eine Lanze, Waffe, im jonischen ein Theil; φαρμακον im attischen Gift, im jonischen Farbe; φονος im attischen und ionischen Mord, im dorischen ein Bösewicht; αφατος

im attisch., jonisch., dorischen unbekannt, im aeolischen ein feuerspeiender Berg u. s. w. Viele diesen ganz ähnliche Fälle und Verschiedenheiten finden sich auch in der slawischen Sprache und ihren Mundarten, z. B. Wörter mit Verschiedenheit des Vocals in der Wurzelsilbe: pepel altslaw., russisch, serbisch; popel böhmisch, polnisch; Bog altsl., russ., serb.; Bůh böhm., Bih ruthen.; osen, russ., jesen böhm.; krow russ., krew böhm. Gleichgeschriebene Wörter mit verschiedener Aussprache: z. B. med (lies russisch mjod), pokoj (russ. pakoj), orel (russ. arjol), owes (russ. awjos), wolček (russ. wolčok). Wörter mit verschiedener Bedeutung: zloděj russ. Bösewicht, poln., böhm. ein Dieb; rok russ. das Schicksal, slowenisch das Losungswort, poln. böhm. das Jahr; brak russ. die Ehe, poln. der Ausschuß; god hod, russ. das Jahr, poln., böhm. ein Gastmahl, serb. eine Feierlichkeit; pogreb russ. der Keller, böhm., poln., serb., slow. das Begräbniß; maslo russ. das Oel, slowen. das Schmalz, böhm., poln., serb. die Butter. Wörter mit entgegengesetzter Bedeutung: čerstwý russ., poln. alt, hart, böhm. neu, frisch; dann krásný russ. roth, böhm, poln., serb. schön; chud chudy, russ. böse, böhm. arm, slowak., poln. mager. Wörter mit Verschiedenheit des Geschlechtes: gus gěs hus im russ. masc., im böhm., poln. fämin.; tien stjn sina russ. säm., böhm. msac., serb. säm.; zwer zwjře russ., poln., slow. masc., böhm. säm. neutr. u. s. w. Wörter mit Verschiedenheit der Bildungssilben: kuna böhm., kunica russ. der Marder; sah böhm., sáha slowak., sažeň russ. die Klafter; kupcowa böhm., kupčicha russ. die Kaufmannsfrau u. s. w. Daß auch die Griechen unter verschiedenen Herrschern und Sceptern lebten, in verschiedenen Ländern wohnten, durch Meere und Inseln zerrissen und von einander getrennt waren, ist bekannt: und dennoch vereinigte das goldene Band der Wechselseitigkeit in der Sprache, den Künsten und

Wissenschaften die ganze Nation. Was also bei den Griechen möglich und wirklich war, warum könnte dasselbe nicht bei uns Slawen sein? In diesem Sinne schrieb schon Steph. Gradi in der Vorrede zu der Kerstowka des ragusanischen Dichters Palmota, Ofen 1835 S. XXX. „Ceteri Slavi, si abhorrentem nonnihil a proprio eorum usu in hoc opere orationem offendent, eadem venia elegantissimum Poëtam dignum judicare debent, qua Athenienses Pindarum, Calimachum, Theokritum, Doricos vates; et vicissim Siculi, Boëtique et Lacones Sophoclem, Euripidem et Aristophanem Atticos dignati sunt.“ — Merkwürdig ist überhaupt die Uebereinstimmung und Aehnlichkeit zwischen den Slawen und Griechen, nicht nur in Ansehung der Mundarten, sondern auch in andern Sachen, z. B. in der Musik der Volkslieder (Siehe Zpěwanky II. S. 464); in den Namen der Personen z. B. Herakles=Jaroslaw, Charikles=Miloslaw, Kleopatra=Wlastislawa u. s. w. (Siehe Rozprawy S. 60—64.) Schon Ulrich von Hutten bemerkte das in App. ad Tacit. Germ. „Ingenia Slavorum habent sane Graecum quiddam referentia.“

§. 7.

Wie und wo entstand zuerst der Gedanke und das Gefühl der Wechselseitigkeit unter den Slawen? bei welchem Stamm hat sie sich schon am meisten, bei welchem am wenigsten entwickelt und verwirklicht?

Jedes Jahrhundert einer Nation trägt wie jede Pflanze seine eigene Frucht, und das 15. Jahrhundert konnte so wenig einen Karamzin oder Dobrowsky, als der Kamtschadale eine Sammlung serbischer Volkslieder, oder der Schlehdorn eine Ananas hervorbringen. Durch traurige Schicksale und Erfahrungen langer Jahrhunderte gewitzigt, durch fremden Spott gereizt,

durch eigenen Schaden klug gemacht, durch Neugierde, Sprachforschung, Geschichte und andere gelehrte Beschäftigungen getrieben, durch Entdeckungen schätzbarer Alterthümer gespannt, durch Veröffentlichungen herrlicher Volkslieder gelockt, haben die Slawen in den letzten Zeiten angefangen sich nach einander umzusehen, sich selbst, ihre Stämme und Mundarten, ihre Vorzüge und Mängel, ihr Glück und Unglück, ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennen zu lernen, wodurch die frühere dunkle Ahndung bei ihnen zum klaren allgemeinen Bewußtsein geworden ist: daß sie alle doch wohl nur Eine Nation sind und Eine Sprache haben; die Slawen haben sich gezählt, und dadurch gefunden, daß sie in Europa die Zahlreichsten sind, diese Berechnung hat sie von ihrer Kraft in Kenntniß gesetzt, und diese hat in ihnen das, dem Menschen angeborne, Gefühl wieder erweckt, das den Stärkern mit geheimer Beschämung davon benachrichtigt, es sei Widerspruch mit der Natur, wenn er dem Schwächern nachstehe oder nachfolge, und das ihn auffordert, sich einer Niedrigkeit zu entziehen, welche für ihn schmachvoll, für die Menschheit nachtheilig ist. Kleine Nationen, kleine Verantwortlichkeit; große Nationen, große Verantwortlichkeit vor dem Weltgerichte. Diese nach und nach unwillkürlich durch den Zeitgeist rege gewordenen Ideen und Gefühle stimmten die Seelen allmälig zu der stillen Sehnsucht nach gegenseitiger Liebe, Vertraulichkeit und Wechselseitigkeit, damit, wenn schon auch die Nation äußerlich getheilt und zerrissen ist, wenigstens die Herzen und Geister Eins werden und das Gemüth sich dadurch entschädigt und beruhigt fühle. So sind aus kleinen Bewegungen durch Zulaß der Vorsehung nach und nach immer größere Wellen geworden; jene stille Sehnsucht steigerte sich in der neuesten Zeit überall und einstimmig bis zum lautgewordenen Bedürfniß. Der Geist der Zeit und das

Bedürfniß der Nation finden nun, um sich auszusprechen, immer ihre Organe, sei es ein Regulus, August, Attila, Gregor VII., oder ein Torquemada, Kopernik, Columb, Huß, Penn, Luther. Hindert der äußere Widerstand diese Werkzeuge an einem Orte, so entstehen tausend andere an andern Orten. Dennoch kann sich auch der Geist der Zeit und das Bedürfniß der Nation bei einem Stamme, verschiedener Umstände wegen, früher regen und stärker äußern, als bei einem andern. — Wer schon Etwas besitzt, der begnügt sich gewöhnlich mit dem, was er hat, und denkt nicht daran, sich auszubreiten: wer aber nichts hat, der will Vieles, will Alles haben. Die Karpathischen Slowaken hatten bis jetzt beinahe nichts Eigenes in der Literatur: darum waren sie die ersten, die ihre Hände zur Umarmung aller Slawen ausbreiteten. Ihre Mundart steht in grammatischer und geographischer Hinsicht im Mittelpunkte aller slawischen Dialekte: denn die Karpathen oder Tatry sind und bleiben die Wiege aller Slawen. Darum ist unter den Slowaken in Ungarn die Idee der Wechselseitigkeit, wo nicht zu allererst entstanden, wenigstens am lebhaftesten ergriffen, am schnellsten und tiefsten verbreitet worden. Unter den jetzigen jungen Slawisten werden nur sehr wenige sein, die nicht Etwas von den andern slawischen Dialekten kennen und lesen möchten. In Schaffariks Geschichte der slaw. Literatur erblickten sich die Slawen, wie in einem großen Spiegel, mit Entzücken, Verwunderung und klarem Bewußtsein zum erstenmal in systematischer Ordnung und öffentlich vor ganz Europa als eine Nation. Wie schön denkt und schreibt derselbe Schaffarik über diesen Gegenstand in der Zeitschrift des böhm. Museum 1833. S. I. B. 3—4. „So wie die natürliche Liebe edle Verwandte, Mitglieder einer Familie, auch wenn sie in weiter Entfernung leben, dennoch bald öffentlich und thätig, bald wenig-

stens in der stillen Sehnsucht des Herzens, eng zusammen verbindet und dazu antreibt, daß sie bei der Erfahrung jeglicher Verhängnisse des Lebens sich freundschaftliche Gefühle gegenseitig mittheilen: so ist auch die Neigung, welche gewöhnlich verwandte Völker, Zweige eines Urstammes, zur gegenseitigen Liebe und Achtung führt, ein theueres Geschenk der Natur und ziert die Menschheit. In beiden Fällen offenbart sich die unerforschliche Weisheit der wohlthuenden göttlichen Vorsehung, indem sie an diesen festen Grund, an diese süße, innige Sympathie, die stärksten Bande knüpfte, welche die Bedingung sowohl des häuslichen als auch des gesellschaftlichen oder bürgerlichen Lebens und dadurch auch der Bildung und der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes sind. — Die slawischen Stämme und Zweige, zwar Söhne einer Urmutter, aber zerstreut durch Stürme der Zeiten, fühlen Trost und Freude auch bei dem bloßen Andenken an den gemeinschaftlichen Ursprung; und den edleren Seelen unter ihnen ist gewiß die gegenseitige Freude über den glücklichen Fortgang und Wachsthum ihrer Sprache, Literatur, Gesittung, Bildung, Aufklärung und ihres Wohlstandes, so wie hingegen die Betrübniß über Mißgeschick und Unfälle ihrer Brüder nicht fremd und ungewöhnlich." — Nach den Slowaken und Böhmen folgen in dieser Hinsicht die Russen, Kroaten, Polen, Serben. Dobrowsky hat dazu wohl, obgleich unbewußt und absichtslos, den Weg gebahnt; seine Werke sind allslawisch, obwohl er noch nicht wußte, was slawische Wechselseitigkeit in der Literatur sei. Nach Dobrowsky, oder gleich mit ihm, ist Kopitar. — Schischkow, Köppen, Rumiancow, Pogodin, Chamjakow, Wsewolod Perejaslawec, Bodjansky u. a. thaten bei den Russen schöne nachahmungswerthe Schritte zu der Wechselseitigkeit. Bei den Serben hat sie an Wuk und Pawlowitsch, bei den Chorwaten an Gay, Topalowitsch, Kurelac

u. a. wackere Stützen und Arbeiter. Bei den Polen lernten Kucharsky, Maciejowski, Rosciszewski, Medyński auch andere slawischen Mundarten, vorzüglich das Böhmische. Bedauernswürdig ist es, daß drei der vorzüglichsten slawischen Dichter unserer Zeit, nemlich den russischen Puschkin, den serbischen Milutinowitsch und den polnischen Mickiewicz, der Genius dieser Wechselseitigkeit nicht begeistert hat, damit sie, mit den Füßen auf dem russischen, serbischen und polnischen Boden stehend, aber mit den Häuptern in dem slawischen Aether schwebend, von der ganzen Nation hätten gesehen werden können. Dichter erscheinen als die Blüthe der Nation, sie sind von ihrem Geiste am tiefsten belebt und durchdrungen, sie haben das größte Lesepublikum, auf das sie wohlthätig wirken können: ihnen steht also auch das Recht und die Pflicht am nächsten zu, das Volk zu bilden, und die Nation zeitgemäß verjüngend zu gestalten. Der Zeitgeist und die Stimmung der Völker, wenn man sie nicht fixirt, sind sehr kurz, flüchtig und veränderlich; glückliche Fügungen und Gelegenheiten sind für das Leben der Nationen das, was heitere Sommertage für den Ackerbau und die Ernte; da reift alles schnell und wird ohne Mühe unter Spiel und Scherz von den fröhlichen Schnittern eingebracht. So ist es mit den ganzen Völkern, wenn ihr Geschick eine gute Laune hat: da ist jedes Herz offen, jedes Gemüth empfänglich, da kann und muß man wagen, was ein andermal höchst bedenklich wäre. Aber eben darum muß die herrliche Zeit, in welcher das Glück lächelt, nicht verschlafen werden. Nur eine Generation versäumt — post haec occasio calva, die Welt nimmt gleich eine ganz andere Richtung, und kein Archimed wird sie umkehren.

§. 8.

Un-Wechselseitigkeit, nationaler Egoismus, und literarischer Separatismus.

Der Egoismus und die Selbstsucht kann nicht allein einzelne Menschen, sondern auch ganze Stämme, Mundarten und Völker anstecken und verblenden. Ein solcher Volksstamm verfällt dann in einen eckelhaften Stolz und Eigendünkel: er betrachtet sich als den Ausfluß und die Quintessenz der Menschheit, als ein Meisterstück der Schöpfung, als den gebornen Beherrscher des ganzen Erdenreiches, als das Centrum der Welt. Die Grönländer, die mit ihren Hausthieren aus einer Schüssel essen, halten sich für den schönsten Menschenschlag und bedauern alle übrigen Nationen daß sie ihnen an Gestalt nicht gleich sind; die Karaiben und andere Amerikaner, die 10—20 ja 30 Sylben lange Wörter haben, so daß kaum das Einmalathmen zum Aussprechen derselben hinreicht, halten dennoch ihre Sprache für die schönste und vollkommenste in der Welt, und hassen alles, was sie nicht spricht. Auch unter den Slawen hat, leider Gott! dieser böse Geist (Černobog) schon in den alten Zeiten viele Stämme besessen und verblendet. Wir schweigen von dem historischen Haß zwischen den Wilzen und Obodriten, von den Streitigkeiten der Circipaner und Redarier, von den Kämpfen der Böhmen und Polen: auch in unsern Zeiten fehlt es nicht an Beispielen ähnlicher engherzigen Erhebung eines Stammes über den andern oder wenigstens einer Nichtachtung und Vernachlässigung anderer Schwestermundarten. Man lese nur unbefangen und aufmerksam die sonst schätzbaren Werke slawischer Schriftsteller der vorigen Jahrhunderte: Weleslawins, Komenskys, Lomonosows, Gundulitsch, Kochanowskis, Krasickis, Obradowitsch u. s. w. Wie kalt, einseitig, unwechselseitig-slawisch ist Alles bei ihnen! wenn sie auch manchmal Etwas im Vorbeigehen

von den andern Slavenbrüdern erwähnten: das stößt mehr ab, als daß es anziehen sollte. Es waren Zeiten, wo ein Slawe den andern kaum für seinen Bruder und den Sohn seiner Nation hielt. Der Serbe benannte den Čechen und Slowaken nicht einmal mit den, ihnen eigenen slawischen Namen, sondern jenen dort nach dem deutschen Pemak (Böhme), diesen da nach dem Magyarischen Tót; der Chorwat hielt den Polen einem Hottentotten näher verwandt, als sich; der Böhme hingegen meinte, der Russe und Moskowite gehöre etwa zum Tartarischen Geschlecht. Einige Böhmen scheinen noch auch in unsern Tagen sehr viel Selbstgefälligkeit und Verliebtheit bloß in ihre Mundart zu besitzen, und hassen und verketzern alle Wechselseitigkeit selbst mit den Slowaken, von denen sie nur Selbstvernichtung und unbedingte Böhmisirung verlangen, aber dieses thun nur diejenigen, die mehr sich selbst als die Nation lieben, die da fürchten, ihre stark germanisirende Sprech- und Schreibart könnte dadurch mehr slawisirt und so auch ihre Autorsunsterblichkeit auf das Spiel gesetzt werden. Doch darum muß man die Mutter nicht im Jammer lassen, wenn sie ungerathene Kinder hat, sondern sich desto fester an ihr Herz anschließen. Der sonst gelehrte Verfasser einer Rutheniſchen, in Przemysl 1834 gedruckten Grammatik Jos. Lewicki, fragt S. 188 mit Verwunderung: „Wie konnte Herr Wac. z Oleska die Rutheniſchen Lieder mit den polnischen Buchstaben schreiben?“ Ei, um Himmels willen, antworten wir, warum denn nicht? sind denn die Buchstaben an irgend eine Mundart etwa durch Privilegien, Monopolien, Juramente oder Bannflüche gebunden? ist es nicht genug, daß uns Länder, Mundarten, Religionen, Orthographien trennen, auch die Buchstaben will man noch zu unübertretbaren Bollwerken machen? Wie engherzig und unwechselseitig! — Der polnische Schriftsteller Woiciech Szwejkowszki

schreibt in seiner Abhandlung über polnische Orthographie, Warschau 1830, folgendermaaßen: „Nie uczyłem się obcych dyalektów slawiańskich, nie umiem o nich sądzić.“ Und dennoch ist gerade zur Erforschung und Gründung der Orthographie irgend einer Mundart, die Kenntniß anderer slawischen Mundarten unumgänglich nothwendig. Ohne allseitige Kenntniß der slawischen Sprache überhaupt, bleibt ein slawischer Literat immer außer Stand seine eigene Muttermundart in ihren innersten Bestandtheilen und Bildungsgesetzen zu verstehen oder aufzufassen. In der polnischen Zeitschrift „Powszechny Pamiętnik Nauk a Umieiętnosci, Krakau 1835“ nahmen die Herausgeber in lobenswerther Absicht polnische Uebersetzungen aus dem Böhmischen unseres trefflichen Schaffarik und Palacky auf, deren Inhalt die ganze slawische Nation betraf. Ein gewisser Pole und Recensent schrieb darüber, mit selbstgefälliger Vornehmthuerei, in den Lemberger Zeitungen also: „Gut ist der Gedanke des Slawenthums und das Verlangen Nutzen zu ziehen aus den Arbeiten verbrüderter Stämme: aber um Gottes willen! erbarmet euch! mehr Originalität in den Erzeugnissen; lieber werden uns unsere eigenen vaterländischen polnischen Forschungen seyn, als fremde (wir fragen: ist denn ein Slawe dem andern fremd?) anders woher übersetzte.“ Dieß ist ein Beispiel einer engherzigen Isolirung und Abgeschiedenheit, einer intoleranten Nationalität! Dieser polnische Recensent würde wahrscheinlich nichts gesagt, oder vielleicht jenen Uebersetzer noch belobt haben, wenn die Sachen aus dem Französischen, Englischen oder Deutschen übertragen gewesen wären: aber aus dem Böhmisch-slawischen! — Das heißt slawische Unwechselseitigkeit. Die Polen sollen ähnliche, schöne Anfänge lieber empfehlen und unterstützen; denn nichts befördert diese Gegenseitigkeit so

vortheilhaft, als gerade Uebersetzungen aus einer Mundart in die andere. Die Polen sollten das beherzigen, was schon im Jahre 1819 ihr Landsmann Z. D. Chodakowski von Petersburg schrieb in der Schrift: O Słowiańczyznie, w Krakowie 1835 S. 40. „Die hiesigen Gelehrten seufzen darüber, daß zwischen ihnen und den Polen noch immer die Scheidewand alten Mißtrauens, der Verschwiegenheit, kurz eine nordische Nacht fortdauert, da ihnen im Gegentheil von dem ungleich entfernten Süd und West Europas ein helles Licht leuchtet." Wie viele Polen sprechen, lesen, schreiben vollkommen fremde unslawische Sprachen z. B. französisch; und gar nichts Čechisch oder Serbisch! Wie viele Čechen besitzen in ihren Bibliotheken alle deutsche Schriftsteller: und nicht ein einziges polnisches oder russisches Buch! Wie viele Russen übersetzen ohne Fehler aus dem Englischen, Italienischen — —. Billigerweise sollte man zuerst sein Blut und Geschlecht kennen und dann das fremde. Es ist immer das Zeichen der Entartung einer Nation wenn sie das Eigene, Näherliegende verachtend und vergessend, mit dem Fremden, Ausländischen, Entfernten buhlt und dadurch in einen unnatürlichen Widerspruch mit sich selbst, in eine Zwitterei und Selbstzerstörung verfällt, welche dann auch die Sprache bitter fühlen muß, denn wie das Volk schlecht wird, muß auch der Spiegel seines Innern, die Sprache, schlecht werden. Uebrigens würde man mich sehr mißverstehen, wenn man nach dem hier Gesagten etwa irgend eine Abneigung gegen die Polen bei mir vermuthen wollte, die ich für den schönsten und ritterlichsten Stamm unserer Nation halte; mitten unter meinem Tadel schätze ich die Russen hoch, die geistreichen Böhmen liebe ich eben so wie die gefühlvollen Serben: demohngeachtet kann ich keinen dieser Stämme

ſchonen, keinem ſeine Unarten da verſchweigen, wo es ſich um das Glück und Heil des Ganzen handelt.

§. 9.

Verhältniß der Wechſelſeitigkeit zu der Vaterlandsliebe der einzelnen ſlawiſchen Stämme.

Einige ſlawiſche Stämme und Mundarten haben ein eigenes, freies, unabhängiges Vaterland, andere nur ein bedingtes, halbes oder mit andern Völkern und Sprachen gemeinſchaftliches. Die erſten glücklichen kommen leicht in Gefahr ſich in ihr Vaterland zu ſehr zu verlieben, ſich mit dem Patriotismus mehr als mit der Nationalität zu beſchäftigen, dabei die übrigen nicht ſo glücklichen Brüder einer Mutter außer Acht zu laſſen, ſich ſelbſt zu genügen und die Wechſelſeitigkeit zu verſchmähen: dadurch wird aber auch ihre Bildung nur ſchwach, ihre Sprache einſeitig, ihre Literatur partiell, gleich einem Gliede, das vom Körper abgeſchnitten wird, in keinem entwickelt ſich der Nationalcharakter in ſeiner ganzen Kraft. Vor dieſem Uebel kann ſie nur die Wechſelſeitigkeit bewahren. Diejenigen Stämme und Mundarten hingegen, die kein eigenes Vaterland haben, oder denen man es wenigſtens ſtreitig machen will, werden an dieſer Wechſelſeitigkeit einen ſtillen Troſt, einen geiſtigen Zufluchtsort finden, werden an dieſer Anknüpfung an ihre Geſammtnation und deren Literaturreichthum eine ſüße Entſchädigung für dieſe harte Entbehrung haben. Doch aber, ſollte ſich der Nationalismus mit dem Patriotismus nicht ſchön vereinigen und nicht in Eintracht bringen laſſen? und im Falle der Colliſion ſollte der erſte dieſem letztern nicht weichen müſſen? denn was ſoll ein vernünftiger Menſch mehr lieben, das Land oder das Volk, das Vaterland oder das Vatervolk? Ein Vaterland kann man leicht wieder finden, wenn es auch verloren geht: Nation und Sprache aber

nie und nirgends; das Vaterland an sich ist eine todte Erde, ein fremdartiges Object, ein Nicht-Mensch: die Nation ist unser Blut, Leben, Geist, Subjectivität. Die Vaterlandsliebe ist etwas Instinktartiges, ein blinder Naturtrieb: Liebe zur Nation und Nationalität ist mehr Erzeugniß der Vernunft und der Bildung. Selbst bei den Pflanzen und Thieren findet man die Vaterlandsliebe: viele Bäume und Blumen kleben mit solcher Anhänglichkeit an ihrem Vaterlande, dessen Erdreich, Luft und Wasser, daß sie entweder sogleich verwelken oder verkrüppeln und ausarten, wenn man sie anderswo versetzt; der Storch, die Schwalbe und andere Zugvögel kehren aus weit schönern Ländern in ihr kaltes Geburtsland und armes Nest zurück; viele Thiere lassen sich eher tödten als daß sie den Boden, das Revier, die Grotte verlassen möchten, welche sie beherbergen und nähren, oder reißt man sie gewaltsam aus den vaterländischen Lebensverhältnissen in ein fremdes Land, so sterben sie oft aus Heimweh. Hingegen nichts findet man in der Thierwelt dem Entsprechendes oder Aehnliches, was wir Liebe zum Volke oder Nationalität nennen, weil diese sich eben über die Naturtriebe erhebt, nicht Produkt des Instinktes, sondern des reflectirenden Bewußtseins und Denkens ist. Das Thier hat nur den Individuums-Sinn, keinen Gemeingeist; es hat nur die sinnliche Anschauung und den äußern Eindruck, darum auch eine Art Vaterlandsliebe: es hat aber keine Begriffe und Ideen, darum auch kein Analogon des Volksthums. Der rohe Wilde hängt mehr an seiner elenden durchräucherten, mit Qualm und Gestank erfüllten Hütte und unwirthlichen Einöde, als ein gebildeter Mensch an seinem Pallast und Park. Das Vaterland des Eskimo, sammt Weib und Kind, ist ein großes schwimmendes Eisstück auf dem hohen Meere; der Eisberg wogt und schwankt mit Grausen auf den Fluthen, die Seestürme und Seeströme führen ihn weit und breit,

krumm und quer; Seewölfe und Seevögel sind seine Landsleute, Fische und Thierleichname sind seine Speise; er lebt Jahrelang mit seiner Familie auf diesem Eis-Vaterlande, vertheidigt es wüthend gegen Feinde und liebt es so sehr, daß er es mit schönen Erdstrichen nicht vertauschen mag. Der Wilde kennt nur das Land, das ihm Leben gab, er hat für Feind und Fremdling nur ein Wort und einen Begriff: mit den Gränzen seines Landes ist seine Welt geschlossen. Aber wem verdanken wir das Beste und Edelste was wir haben? nicht uns selbst, nicht unserm Land, sondern der Vor- und Mitwelt. Wie die Stimmung der Nationen jetzt ist, ist die enge Vaterlandsliebe leichter eine Sünde an der Menschheit, als der weite Bürgersinn an der des Vaterlandes. Man hüte sich vor einem dumpfen unduldsamen, haßsüchtigen Patriotismus, er ist oft nur Vorwand zu den schwärzesten Thaten, er kennt außer dem Landsmann nur Feinde, er dient oft nur zur scheinbaren Rechtfertigung gekränkter Menschheitsrechte und gemißbrauchter Gewalt gegen schwächere Nachbarn oder zu andern Völkern gehörende Landeskinder. Wir wollen hiemit die Vaterlandsliebe überhaupt keineswegs verdammen, sondern nur wünschen, daß sie den antiken Charakter verlasse und den der Humanität annehme. Keines der Völker des Alterthums, namentlich Griechen, Römer und Juden nicht, waren frei von diesem Fehler des einseitigen Patriotismus, der nur sich, sein Land und seine Volksgenossen kennend und schätzend, alles Uebrige außer dem Vaterlande verachtend und drückend, die Idee des reinen Menschenthums durchaus nicht aufkommen ließ. Alle übrigen Völker waren den Griechen *βαρβαροι* d. h. Halbwilde, Halbmenschen, zu Sklaven geborne Geschöpfe, ohne Ansprüche auf Rechte, Würde und Freiheit. Ja, dem Römer war der Sklave nicht einmal mehr Person, sondern bloß *res*, wie seine Gesetze deutlich aus-

sagen. Die Römer ließen ihre Sklaven auf dem Theater foltern und ehebrechen. Der Jude nannte andere Völker Gojim d. h. Heiden, Unreine, Sklaven, Feinde: er haßte Alles was nicht Jude war. — Wer seine Nation verschmäht, ihre Sprache nicht ehrt und liebt, ihren Geist und Charakter vernachlässigt, der kann ohnehin keiner wahren Vaterlandsliebe empfänglich seyn. Das Kleinere muß also dem Größeren, Erhabenern, die Vaterlandsliebe der Nationsliebe untergeordnet sein. Bäche, Flüße, Ströme ergießen sich ins Meer: so sollen sich einzelne Länder, Provinzen, Stämme, Mundarten in die Nation ergießen. Alle Slawen haben nur Ein Vaterland. Deutsche Colonien wohnen und haben ihr Vaterland in Amerika, in Rußland; Engländer in Indien, Australien und allen Welttheilen: und doch halten sie fest an Eine Nation und Literatur. In Amerika gibt es mehrere deutsche Gesellschaften. Als unlängst eine derselben (laut der Allg. Zeitung) die Maryländische Gesellschaft in Baltimore, ihr Jahresfest mit einem üppigen Gastmahl feierte, wurden öffentlich folgende Trinksprüche ausgebracht: Der Deutschen Bundesversammlung in Europa! ... Hermann ... Blücher ... Tell! der deutschen Sprache und Literatur! ... Klopstock ... Lessing ... Herder ... Wieland ... Schiller ... Göthe u. s. w.

§. 10.

Daß auch große slawische Stämme und vermeintlich oder wirklich schönere und ausgebreitetere Mundarten Ursachen haben dieser Wechselseitigkeit zu huldigen.

Nicht bloß das Bewußtsein eines selbstständigen Vaterlandes, auch der Gedanke an die arithmetische Zahl und politische Größe, oder an die wirkliche oder eingebildete größere Schönheit, Ausbildung und Wohlklang einer Mundart, kann den Stamm einer Nation

zu der Meinung bringen: er brauche die andern nicht, er könne selbst eine Litteratur haben, ohne sich die Mühe zu geben die Schwestermundarten studiren zu müssen. Ja selbst kleinere Stämme, wenn sie sich mit noch kleinern, ungebildetern oder schwächern Stämmen und Völkerschaften vergleichen, bekommen oft einen solchen partiellen Volksstammstolz und hochmüthige Isolationssucht. Dieser Eigendünkel und Selbstgenügsamkeit kann nicht nur in einem Russen entstehen, wenn er sich mit dem Polen, sondern auch in einem Polen, wenn er sich mit den Russen oder Böhmen, in einem Böhmen, wenn er sich mit den Lausitzersorben oder Krainern, in diesem, wenn er sich mit dem Kaschuben vergleicht. Ein solcher, nur in seine Mundart vernarrter, Slawe achtet dann nichts als diese und bedauert wie ein Grönländer und Karaibe alle Slawen, daß sie nicht seine Mundart sprechen und schreiben, die, nach seiner Meinung, die schönste und vollkommenste unter allen slawischen Mundarten ist, und werth wäre eine allgemeine Sprache aller Slawen zu seyn. Alles was mit dieser nicht übereinkömmt, widert ihn an. Er ist jenem jungen verliebten Engländer gleich, der auf seiner Reise in Amerika den ihm begegnenden Wilden einen Degen auf die Brust setzte, damit sie ihm gestehen, daß seine Geliebte in London unter allen Mädchen der Welt, die Allerschönste, Allerreichste, Allergebildetste sey. Für ihre Mundart blindlings eingenommen, für ihre Freiheit und Selbstständigkeit ängstlich besorgt, begreifen solche Stammgenossen und Mundartgötzendiener gar nicht, wie etwas in der slawischen Welt noch Schönes oder Gutes sein könnte, das sie nicht haben, sie nicht thun oder schreiben. Man hätte vor 20 oder auch nur 10 Jahren in Warschau einen Menschen ausgepfiffen, der sich würde erfrecht haben, in einer guten Gesellschaft von einem russischen Roman oder illyrischen oder slowakischen Epos zu reden: aber jetzt gestehen die Polen, daß auch andere Slawen

Genie und Geschmack und eine poetische Mundart haben, wie sie. Man sieht es zwar immer mit Vergnügen, wenn ein Stamm auch sich selber liebt, seine Söhne und Töchter erhebt, seine Waaren und Werke den andern vorzieht, seine Schriftsteller achtet, und überhaupt von sich eine gute Meinung hat: nur muß dieses alles nicht zur Entfernung von der Wechselseitigkeit führen, nicht in Hochmuth, Selbstlob oder Verachtung anderer ausarten, nicht Neid und drückendes Gefühl bei andern Brüderstämmen erregen. Denn es liegt nicht nur in allen Menschen, sondern auch in allen Völkern und Stämmen etwas von der Natur jenes Athenienſers, der sich den Namen Aristides zur Verbannung bloß darum aufzeichnen ließ, weil es ihn ärgerte, daß man ihn den besten und gerechtesten unter den Bürgern nennt und lobt. Wichtig ist die Selbstschätzung eines Stammes: wichtiger noch die Selbstschätzung einer ganzen Nation. Der Ruhm eines Stammes ist das Produkt des Ruhmes seiner einzelnen großen Männer, Gelehrten, Philosophen, Dichter, Redner, Künstler, Helden. Streichen wir 50, ja nur 20 Namen aus der Geschichte der großen und berühmten Griechen und ihrer verschiedenen Stämme weg, so erscheint das Volk als ein anderes, ist nicht mehr das, was die glänzende Größe der Griechen ausmacht. Die einzelnen Stämme können die große Bestimmung, die der ganzen Nation obliegt, und von der wir unten sprechen werden, nicht übernehmen und erfüllen, denn nur ganze Nationen, nur eine große ungetheilte homogene Völkermasse, können auf die Menschheit wirken, sind Schöpfer neuer Zeiten, Lehrer und Träger der Cultur. Es wäre Anmaßung, wenn einzelne isolirte Stämme denken würden, eine Aufgabe lösen zu können, die für ganze große Nationen schwer ist. Solche Wechselseitigkeits-Verächter mögen also bedenken, daß sie ein zweischneidiges Schwerdt führen, womit sie auf der einen Seite sich und ihrem

Stamm, auf der andern ihrer ganzen Nation und durch dieſe der ganzen Menſchheit Wunden und Schaden zufügen. Der Menſch, der Stamm, das Volk, das außer ſich nichts mehr liebt, kann auch ſich ſelbſt nicht mehr lieben. Selbſt der zahlreichſte und mächtigſte ſlawiſche Stamm der Ruſſen hat große Urſachen, ſich an die übrigen Slawen anzuſchließen, um die ſo ſehr bedrohte Reinheit ſeiner Slawicität, theils vor den Tauſend ſie umringenden aſiatiſchen Horden, theils vor andern in und um Rußland wohnenden fremden Völkern zu retten und ſie durch die Wechſelſeitigkeit immer zu erneuern, zu erfriſchen und zu ſtärken. Nur ein äußerſt kurzſichtiger Ruſſe könnte ſeine Stammgenoſſen für die einzigen echten und reinen Slawen halten. Die eleganteſte unter den ſlawiſchen Mundarten, wenn ſie dieſes ſeyn und bleiben will, muß ſich, wie die Blume, von ihrem Urſtamme nicht entfernen, ſonſt verkümmert und verwelkt ſie. Schöne Sprachen und Mundarten haben nicht immer gute Schriftſteller. Gott ſelbſt ließ die heiligen Bücher nicht im attiſchen ſondern im helleniſtiſchen Dialekt ſchreiben. Ruſſen und Polen haben auch deßhalb die höchſte Zeit, ſich an die übrigen Slawen, namentlich Böhmen, Slowaken, Illyrier und ihre herrliche Metrik anzuſchmiegen, damit ſie die, ſchon ſo ſehr periclitirende Objektivität und Quantitirung ihrer Mundarten und Proſodien, durch die wechſelſeitige Berührung mit dieſen noch aufrecht erhalten, erfriſchen und beleben, und das, durch Nachahmung des germaniſch-franzöſiſchen Versbaus geſtörte, Gleichgewicht zwiſchen Objectivität und Subjectivität oder zwiſchen Quantitirung und Betonung herſtellen, kurz, ihre moderniſirte Poeſie äußerlich und innerlich, der Form und dem Inhalte nach mehr ſlawiſiren. Man muß ſich angewöhnen, ſich in die Zuſtände anderer Stämme zu finden, und jede beſondere Art des volksthümlichen Daſeins, Sprechens, Wirkens zu fühlen, zu würdigen und mit

Gefallen daran Theil zu nehmen. Menschen, Stämme, Völker, die sich nur für gewisse bestimmte Lagen und Verhältnisse irgend eines Landes, nicht für alle mögliche Lagen des Lebens gebildet haben, verlieren alle Haltung, sobald sich ihre Umstände ändern. Der Ruhm eines Volkes gründet sich jetzt nicht auf seine numerische Größe, nicht auf seine robuste Gestalt, starke Gliedmassen, ausdauernde Gesundheit, auf eine eklatante Rache über den Beleidiger; auch nicht auf die Nachbeterei französischer Sitten und Moden, sondern auf moralisch-intellectuelle Größe, geistige Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit, auf Liebe und Schätzung der ganzen Nation, und ihre Verknüpfung mit der Menschheit und der Weltgeschichte. Die spießbürgerliche Unabhängigkeit einer kleinen, schwachen, es sei politischen oder literarischen Republik, die Langeweile in der Abgeschiedenheit eines kleinen Stammes und Dialekts, haben nur für Seelen Reiz, die das Gefühl, Glied eines großen Ganzen zu sein, nicht kennen, und es daher auch nicht verstehen. Je kleiner der Kreis, je abgesonderter von andern die Gesellschaft ist, in der man lebt, desto kleiner, abgeschmackter und unverträglicher sind die Begriffe, die man hat, die Bücher, die man schreibt, die Kunstprodukte, die man erzeugt, weil uns außer denselben nichts bekannt ist, das uns zu einer wohlthätigen Vergleichung und Aneiferung führen könnte. Solche eingeschränkte Leute und Stämme meinen, daß jede relative Größe schon die höchste Größe und Vollkommenheit sei; aber wer unter den Sperlingen der erste ist, ist es noch nicht unter den Vögeln. Auf die Vortheile der Aemulation darf kein Volk und kein Stamm Verzicht leisten: denn wo keine Aemulation, da sind auch keine Fortschritte. Durch die Wechselseitigkeit wird unter den slawischen Schriftstellern aller Mundarten ein wohlthätiger Wetteifer entstehen, jede Mundart wird die andern übertreffen wollen, keine wird zurückbleiben wollen, keine die letzte

sein. Besser ein Kampf der Elemente, als isolirte Ruhe und starrer Tod, wovon Auflösung und Fäulniß unausbleibliche Folgen sind. Ein isolirter, stehender Sumpf stinkt: das Aneinandertreffen von Stahl und Stein gibt Funken und Licht. Diese wechselseitige Aemulation wird herrliche Doppelfrüchte tragen für die ganze Nation, sie wird den allgemeinen Schatz der Nationalliteratur bereichern und von da wiederum wohlthätig rückwirken auf alle einzelne Stämme. Wenn die Liebe zu der Nation nicht stärker lockte, als die Liebe zu der Stammfamilie, so blieben die Menschen wie Raupen nur an einem Blatt und Zweig bei einander. Alle Laster und Fehler des Stammes, alle Mängel der Mundart würden sich dann verewigen und die Volksstammfalte, so häßlich sie auch wäre, würde endlich die Falte der Nationalphysiognomie. Völker, die sich durch Kastenzwang und Stammrotten absondern, durch schmachvolle Zerrissenheit und Zerstückelung selbst verstümmeln, veredeln sich nicht. Stämme und Völker haben auch ihre Thorheiten und Tugenden, die letzteren soll jedes austauschen gegen fremde Vorzüge. Diese Wechselseitigkeit wird für die gesammte Slawen-Nation eine Bank, worin jeder Stamm und jede Mundart, die größte wie die kleinste, die gebildete wie die ungebildete, ihre Actien hat und Zinsen fordern darf. Die verachtetste und kleinste Mundart kann oft der gebildetsten und größten Mundart den etymologischen Schlüssel geben zur Erklärung vieler dunkeln Wörter. Wie oft ist in der einen Mundart eine Wurzel schon ganz verkümmert oder verschwunden, welche in einer andern noch in voller Blüthe dasteht, eine ganze lebendige Wörterfamilie bildet, und helles Licht über die ganze slawische Sprache verbreitet. So z. B. steht das russ. čin, Rang, Klasse, Abtheitheilung, einsam; allein in der slowakischen Mundart hat es Anverwandte in priečin priečinok, záčin záčinok u. s. w. Die verstümmelten slowakischen Wör-

ter bičák; pitwor, finden sich vollständig im Wallachischen bričak (britčak britwa), pridwor u. s. w. Jeder Schriftsteller des Stammes muß, um gelesen und verstanden zu werden, nur streng populär sein, nur für das Volk, für die Menge, für die Gegenwart schreiben, er wird demnach auch nur so periodisch, wie der Herausgeber eines Journals, und seine Werke nur so vorübergehend und niedrig fliegend, wie die Alltagsbroschüren, die Almanache und andere literarische Schmetterlinge und Kolibris. Es ist aber bei uns Slawen ernstlich zu wünschen, daß die großen Autoren jene, ihrem Genius schuldige Achtung, lernten, daß sie den Muth haben möchten, für die ganze Nation und für eine lange Zukunft zu bauen, und nicht trachten, von einigen Hundert Menschen einige Monate oder Jahre lang gelesen und gepriesen zu werden, sondern Werke hervorbringen, deren Stoff und Form die ganze Nation bis zum innersten Mark in allen Gliedern durchdringt, die sie darum zu ihrem gemeinschaftlichen Eigenthum macht, und mit allen Wurzeln des Lebens in sich verwachsen läßt und deren Trefflichkeit auch allen künftigen Geschlechtern bleibt. Die slawischen Schriftsteller müssen nicht bloß Tagelöhner, Kärner und Handlanger der einzelnen Stämme seyn, sondern nationale Architekten bei dem Tempelbau der Cultur der Menschheit. Die zahlkleinen Slowaken und kulturlosen Lausitzer-Sorben haben freilich die vielen glänzenden und poetischen Erinnerungen nicht für sich, welche die Russen, Polen, Böhmen, Serben begeistern und das Gefühl der übrigen Slawenbrüder so mächtig zu ihren Gunsten stimmen: und doch haben auch jene einen Swatopluk, diese einen Samo als beneidenswerthe Gegenstände der Epik. Wird das Stammunwesen und die Verpallisadirung der Mundarten wegfallen, so hört alles Beneiden der großen Männer und Vorzüge anderer Stämme auf, denn wir werden ihre Mitbesitzer; so ist die slawische Ge-

schichte ein Gemeingut aller Slawen, und die slawische Literatur wird dann ein im Lichte der Wechselseitigkeit spiegelnder Diamant, der viele Strahlen und nur einen Brennpunkt hat, sein concentrirter Juwelenglanz wird alle Farben spielen. Von dem chorwatischen Zrini fallen dann auch auf die Russen, Polen, Böhmen ebenso Strahlen, wie von dem spartanischen Leonidas auf die Athener und alle Griechen. Nur ein engherziger, intoleranter Jesuit konnte einst in einer Lobrede an den heiligen Adalbert oder Woitěch wehmuthsvoll von der Kanzel ausrufen: Wie doch der liebe Gott es habe zugeben können, daß ein so großer Heiliger ein Böhme war! Der Stammdichter oder Stammredner beschränkt alle seine Ideen in einen sehr engen Kreis, er verstopft sich alle Quellen des Erhabenen.*) Die Slawen hatten bis jetzt Dichter; weil diese oft nur von sich und für sich selbst singen: aber sie hatten keine Redner und konnten sie nicht haben, weil diese in dem kleinen Kreise von Zuhörern sich nicht großbilden konnten und bei dem Mangel an Nationalstoff fast nichts zu reden hatten. Darum wird sich vorzüglich die Poesie und Beredtsamkeit unter der Wechselseitigkeit ganz regeneriren, sie wird einen Kreis und Schwung erhalten, von dem unsere Vorfahren gar nichts wußten: Personen und Gegenstände werden ihr wichtig, welche jene als uninteressant oder unfruchtbar bei Seite liegen ließen. Lasset uns die Wechselseitigkeit in der Literatur, der Wissenschaft und Kenntniß der Mundarten unserer Nation nicht als eine Milchkuh betrachten, der wir nur darum Zeit und Pflege widmen, weil sie Nutzen bringt und uns Butter und Käse gibt: sondern als einen himmlischen Genius, dem sich zu nähern, und mit ihm

*) Kein slawischer Dichter wird sich dann zum Helden-Gesang mit jenem traurigen Trost begeistern müssen, wie Hněwkowský in seinem Dewjn:

„Že ge malý národ českÝ,
Pro něg také malý zpěw gen hezký."

in Verwandtschaft zu stehen, jeder Mensch und jeder Stamm sich unbegreiflich glücklich fühlen muß, aus keinem andern Grunde, als weil es an sich groß, herrlich, ruhmvoll ist. Das süßeste Gefühl menschlichen oder nationalen Daseins beruht auf dem Bewußtsein eigener Thätigkeit. Allerdings wird sie auch die materiellen Interessen befördern, den Handel heben, die Industrie beleben: aber was mehr als alles das ist, sie wird die Entwickelung geistiger Kräfte befördern, indem sie uns über den beschränkten Raum unseres kleinen Daseins hinaus in das große National-Leben blicken läßt, und eine bunte Reihe überraschender, und uns dennoch verwandter, Erscheinungen an uns vorüber führen wird. Innerhalb seiner vier Wände kann der Mensch, innerhalb der Landesgränzen kann der Stamm seine Erziehung nicht vollenden; Menschen und Völker, im schönsten Sinne des Wortes, werden erst durch die Anschauung des Ganzen der Menschheit, ohne welche die einzelnen Menschen nur Kinder, die Völker und Stämme nur Barbaren bleiben. Stämme und Völker, die sich den Einflüssen und Berührungen mit andern verschließen, sind wie Wohnungen, in welche keine frische Luft kommt. Jeder Slawe soll nach einer Universalität und Allgemeinheit in seiner Bildung streben; also nicht einen Stamm, einen Schriftsteller dem andern vorziehen, nicht Bücher in dieser Mundart lieber lesen als in jener. Man faßt da einseitig die Nation, die Kunst, die Literatur, nicht in ihrer ganzen Fülle. Man hüte sich also im vielgliederigen Leben eines Volkes irgend ein Glied zur Seele zu machen. Nirgends ist die Rangsucht gefährlicher und schädlicher, als zwischen Völkern und Stämmen, die über die übrigen hervorragen wollen. Ihr Unglück pflegt doppelt schwer zu sein. Das Schicksal scheint sich mit ihnen messen zu wollen, und läßt sie schmerzlich fühlen, daß es sie auch auf der Höhe so gut zu finden weiß, wie die andern. So wie die vie-

len verschiedenen Staaten in Amerika nur Einen Staat ausmachen und unter einander alle gleich sind: so mögen die vielen Stämme und Mundarten der Slawen nur Einen literarischen Freistaat bilden, in welchem man, der Verschiedenheit ungeachtet, keinen Tyrann leidet. Das Ganze kann nur dann bestehen und gedeihen, wenn die einzelnen Theile desselben in dem rechten Zustande sich befinden. Die slawische Nation und Literatur sei einem Baume gleich, der sich in vier große Aeste theilt, jeder Ast blüht und trägt eigene Früchte, jeder berührt und umarmt gegenseitig mit seinen Zweigen und Blättern die andern Aeste, und alle wurzeln doch nur in Einem Urstamm, und machen zusammen nur Eine Krone aus: keiner von ihnen darf verdorren oder abgebrochen werden, denn dadurch würde der ganze Baum, wo nicht brandig und wurmstichig, doch sehr verunstaltet werden.

§. 11.

Verhältniß der Wechselseitigkeit zum Lernen anderer alten und neuen Sprachen.

Gelehrte Männer und höhere Schulen müssen den Unterricht in den slawischen Mundarten, in wissenschaftlicher und nationaler Hinsicht, als einen Hauptgegenstand slawischer Bildung behandeln. Die alten classischen Sprachen werden und sollen bei diesem Studium der Slawistik nichts leiden; sie bleiben in ihrem verdienten Ansehen fest und unerschüttert als der Grundstein aller Cultur. Das Studium der Classiker ist besonders darum wichtig, weil sie uns so oft Ideen in der ersten jugendlichen Stärke überliefern, die nachher bis zum Ekel wiederholt, umgekleidet, zerfasert und durchgewässert sind. Ist das Bad, nach Hufeland, „eine Verjüngung des Körpers," so sind die Classiker eine Verjüngung des Geistes —. Die Engländer und

die Deutschen sind die bewandertsten in den Studien der griechischen und lateinischen Classiker und aller neuern Sprachen (die Slawische ausgenommen): und nichts destoweniger haben sie eine ihnen ganz eigenthümliche Literatur. Und gibt es wohl eine Sprache in Europa, die mehr geeignet und verpflichtet wäre, die innigste Freundschaft und Verbindung mit den Alten zu halten, als die slawische in allen ihren Mundarten? Gibt es unter allen neuern Sprachen eine, die zum Uebersetzen der Classiker tauglicher wäre als sie? Umschreiben mögen die andern wohl, oder in allgemeinen Umrissen nachbilden, aber eigentlich übersetzen, d. h. Styl und Charakter des Urbildes, Freiheit in der Wortstellung und Periodenbau, Numerus der Prosa, Metrum der Poesie mit allen ihren Eigenthümlichkeiten in ihren Grund und Boden verpflanzen, das können sie nie so wie die slawische Sprache, deren Grammatik, Syntax und Prosodie mit denen der Griechen und Römer so wunderbar übereinstimmt. Welch eine traurige Rolle müssen Homer, Virgil, Horaz in französischen, deutschen, oder auch englischen Dollmetschungen spielen: und wie echt antik in Form und Inhalt erscheinen sie in einer böhmisch-slawischen Uebersetzung! Hieraus läßt sich begreifen, warum selbst französische Genies, wie z. B. einen Voltaire, die Heroen der classischen Literatur in französischen Uebersetzungen anekeln konnten. Byrons bekannte Verachtung der altgriechischen Literatur, der sie für eine Fessel der Originalität und Geistesfreiheit hielt, mag wohl noch auch eine andere Quelle gehabt haben, die wir die ästhetische Polarität nennen möchten, indem er der romantisch-moderne Antipode des classisch-antiken Culturelementes war. Die Slawistik hingegen gewinnt durch nichts mehr als durch das Studium der Alten: darum sollen in unseren Schulen beide parallel laufen. Schon Herder sagt: „Man rühmt den slawischen Sprachen nach,

daß sie zur Nachbildung fremder Idiome in jeder Wendung, in jedem Uebergange geschickt seien." Der Werth des Alterthums, vorzüglich des Griechischen, besteht auch darin, daß es uns Slawen unsere eigene Gegenwart und Nationalleben erkennen lehrt. Dennoch können auch die großen und unbedingten Verehrer des Alterthums viel schaden. Die Aufgabe unserer Bildung nehmlich ist nicht bloß der eklektische Genuß exotischer Erzeugnisse; nicht, bei uns eine Sammlung aller aufzubringenden Vortrefflichkeiten anzulegen: sondern eine naturgemäße Entwickelung unserer Eigenthümlichkeit zu befördern. Gut, wenn man Sprachen spricht oder versteht: aber Zweck müssen sie nie sein. Es ist eine natürliche Folge, daß mit dem allzugroßen Zuwachs fremder Ideen und Sprachen die Beweglichkeit der eigenen sich vermindert. Durch das Studium der griechischen, römischen oder welcher immer fremden Muster allein werden keine slawischen Redner, Dichter, Geschichtsschreiber u. s. w. gewonnen: wohl aber können dergleichen werden auch ohne dasselbe, wenn durch andere Mittel es ersetzt, das heißt, wenn literarische Wechselseitigkeit in alle Stämme eingeführt und eine allgemeine Bildung aller Seelenkräfte bewirkt wird. Die Schmarotzer-Gelehrsamkeit und die Schmarotzer-Cultur, die allein vom fremden Leben zehrt und aus innerer Kraft nichts Geistiges bildet, ist der Tod des Volksthums und der Wissenschaft. Wir müssen entweder ganz aufhören Slawen zu sein, unsere Sprache vergessen, unseren Volksgenius verändern, unsern Posten unter den Nationen aufgeben, oder wollen wir dieses nicht, so muß sich auch die Literatur und Poesie bei uns eigenthümlich gestalten und rein slawisch ausbilden, wir müssen sie nicht mit der griechischen, römischen, auch nicht mit der deutschen, französischen, englischen amalgamiren, sonst werden wir Mißgeburten hervorbringen ähnlich der Horazischen im Anfang: *de*

Arte poëtica. Eine fremdhergeholte und erborgte Cultur, Fortschritte und Verbesserungen, die nicht auf einer geschichtlichen Unterlage der Nation ruhen, und schnell mit einem Male auftreten, reißen ein Volk von seiner Vergangenheit los, wurzeln nur auf der Oberfläche der Gegenwart und können eine großartige dauernde Zukunft nicht begründen. Die neuern Sprachen hingegen werden auch bei uns das, was sie anderswo sind, Sache des Privatunterrichts für die, welche das Bedürfniß fühlen, sie zu erlernen, oder einen Luxus damit treiben wollen; auf keinen Fall gehören sie in die Volksschulen. Die eitle Einbildung, ein guter Franzose, Engländer, Deutscher, Magyar zu sein, war bei vielen Slawen der Hauptgrund, daß sie in ihrem ganzen Leben nichts Slawisches lernten, daß sie das mehr schätzten, liebten und pflegten, was ihnen Menschen, als das, was ihnen Gott gab auf den Weg des Lebens. Nie müssen wir vergessen der ominösen Worte Balbins, *Boh. Doct. I.*: „Ad peregrinas linguas condiscendas totius Slavicae gentis tanta est docilitas, ut haec ipsa universae genti exitium allatura videatur et in terris quam plurimis jam attulerit.“ Die ästhetische und philologische Bildung, die uns das Lernen der vielen neuern fremden Sprachen gab, werden uns gewiß reichlich und dankbar die slawischen Mundarten selbst ersetzen.

§. 12.

Was waren die Slawen bis jetzt ohne diese Wechselseitigkeit?

Lassen wir die Geschichte vorurtheilsfrei an uns vorübergehen, so können wir zwar einigen neueren einseitigen, die Slawen, ihre Sprachen und Historiker nicht kennenden und das slawische Leben durchaus nicht begreifenden, deutschen Geschichtsschreibern (z. B. Gebhardi, Rotteck, Pölitz, Menzel u. a.) nicht beistimmen,

die da sagen, „die Slawen hätten gar keine oder nur eine untergeordnete Rolle auf dem Welttheater gespielt, und nur eine Nebenbestimmung und Nebenstellung unter den übrigen Nationen Europas behauptet, und demnach kaum eine Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher verdient.“ — Darum behandeln diese Herren in ihren Werken in der That die Slawen entweder nur geringfügig als eine Bagatelle, oder höchst schnöde, beleidigend, empörend. Die Brille der Eigenliebe sitzt jeder Nation auf der Nase und durch sie werden alle Weltbegebenheiten betrachtet. Der größte Hochmuth geht aber der größten Unwissenheit zur Seite. *) Auf diese Unwissenheit slawischer Sachen, Sprachen, Schriften, Geschichten, Sitten und Völker, wie auf einen weichen Polster gelehnt, sehen die Deutschen gewöhnlich auf alle Slawen mit einem vornehmthuenden Bedauern und einer beleidigenden Selbstzufriedenheit herab, verachten, was sie nicht kennen und werden dadurch eben so lächerlich, wie einst die Chinesen, die den christlichen Missionären durchaus nicht glauben wollten, daß die Europäer auch ihre großen Männer, Helden, Philosophen, Dichter, Gesetzgeber hätten, ja daß sie auch nur lesen und schreiben könnten! Von den Thaten und Sitten der Slawen schreiben ja selbst ihre partheiischen Feinde und Unterdrücker im Alterthum mit nicht zu unterdrückender Bewunderung. Aber die Germanen haben eben nicht Ursache, viel auf ihre Tapferkeit, ihre Kriege, Siege und Unterjochungen zu pochen und darauf ihren Nationalruhm zu gründen. Es gibt Siege, die weit schlimmer sind, als Niederlagen, und Niederlagen, die

*) Die Japanesen, Tartaren und andere entfernte Asiaten haben oft nähere Kenntnisse und richtigeres Urtheil von der slawischen Sprache und Literatur, als unsere nächsten Nachbarn und Brüder, die Deutschen. Derlawins erhabene Ode an Gott ist aus dem Russischen in die japanesische, chinesische, tartarische Sprache übersetzt und hängt, mit goldenen Buchstaben auf Seide geschrieben, in ihren Tempeln und Palästen: in Deutschland kennt man nicht die Ode, nicht den Dichter.

ruhmvoller sind, als Siege. Hätten die Slawen auch gar kein anderes Verdienst um die Menschheit gehabt als das, daß sie den historisch bekannten wilden, barbarischen Vandalismus und Gothismus der alten Germanen durch ihre Kraft gebrochen, durch ihre Geduld und Sanftmuth verzehrt, durch ihr Blut, ihre Arbeitsamkeit, ihre bloße „geräuschlose, fleißige Gegenwart" so gemildert und humanisirt haben, wie er jetzt ist, schon das wäre groß und unsterblich!*) Oder verdient etwa das Aufmerksamkeit und Ruhm in der Weltgeschichte: andere unschuldige Völker und Sprachen Jahrhunderte lang zu quälen, planmäßig zu vernichten oder zu unterjochen? — Ein trefflicher deutscher Schriftsteller (Welker) nennet dieß „die deutsche Selbstberühmung, welche gerne sich selbst und den Fremden die Gebrechen verhüllen, ja sie sogar zur Tugend umdeuten möchte." — Es ist unrühmlich, Jemand das Unglück vorzuwerfen, in welches man ihn selbst gestürzt hat. Der slawischen Nation kann weder ihre Germanisirung und Knechtschaft in der Hälfte von Deutschland, noch ihre, wie man sagt, negative oder passive Existenz zum Vorwurf gereichen, denn diese wurde ja

*) Gründliche deutsche Sprachforscher erkennen dankbar auch den Ursprung der jetzigen gebildeten, aus der Sächsischen, namentlich Meißnischen Mundart entstandenen, deutschen Schriftsprache, vergl. Adelung, über den deutschen Styl, Berlin 1800, S. 43. „Schon bei ihrer ersten Gründung in dem südlichen Sachsen verbanden sich verschiedene Umstände, welche ihr als einer künftigen Schrift- und National-Sprache überaus günstig wurden. Ihr ursprünglicher Grund und Boden war von Wenden (Slawen) bewohnt, welche wegen ihrer feinen und zärtlichen Aussprache bekannt sind. Man untermengte sie mit Colonisten aus Niedersachsen, Franken und Oberdeutschen, und da diese sämmtlichen Mundarten hier gewissermaßen zusammen flossen, und durch die feine wendische Aussprache gemildert und erhöhet wurden, so entstand dadurch schon sehr frühe eine gewisse Mittelsprache, welche am wenigsten von den rauhen Eigenheiten der übrigen Mundarten an sich hatte. Daher rühmten die schwäbischen Dichter schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts den süßen Sang des ältern Meißners; daher lobt Hugo von Trimberg die Meißner, daß sie die Wörter unvermischt und unverstümmelt aussprechen." Von den Wenden stammt auch das sogenannte singende Sprechen in der sächsischen Mundart.

durch die erste verursacht und erzeugt. Kein echter Slawe, ja kein von Herders Humanität beseelter Deutscher, kann und wird sich eines schmerzlichen Gefühls bei der Erinnerung erwehren, daß der so herrliche Baum des Slawenthums durch Uebermuth und Uebermacht der Nachbarn seiner Krone beraubt, seiner Blüthe, seines Wachsthums und seiner Früchte verlustig worden ist. Erst durch Slawen ist Deutschland das geworden, was es ist, durch sie hat es sich vergrößert und verstärkt. Man denke, wie klein Deutschland wäre ohne alle die germanisirten Slawen von der Insel Rügen und Pommern an bis nach Meißen, Lausitz, Bamberg u. s. w. Helmold und Adam von Bremen nennen über 30 germanisirte Slawenstämme und Völkerschaften. Drei und zwanzig deutsche Kaiser, von Karl dem Großen bis zu Heinrich IV. nebst unzähligen Königen und Fürsten, vom Jahre 800 bis 1190, arbeiteten an ihrer Entnationalisirung. Es ist ein trauriges Loos der Slawen, sagt der deutsche Schriftsteller Woltmann in seiner Gesch. d. Deutsch. Gött. 1798. Th. I. — daß sie von den Deutschen, Magyaren und Normännern gehindert wurden, eine Cultur zu vollenden, welche sich schon so eigenthümlich bei ihnen entwickelt hatte." Die Griechen, sagt man, dieses Gemisch von Stämmen und Mundarten, lieferten doch, selbst bei ihrer Zerrissenheit und kleinen Zahl, dem Menschengeschlechte einen so reichen Tribut ihrer Künste und Bürgertugenden, ihrer Dichtung und Beredtsamkeit. Allerdings! aber die Griechen hatten zum Bande nicht allein die literarische Wechselseitigkeit, sondern auch Einen Tempel zu Delphi, Ein Amphictyonengericht, Ein Olympia zu feierlichen Kampfspielen, einen achäischen Bund, der, im Fall der Noth, alle Stämme vereinigte: unsere delphischen Tempel — Retra und Arkona — zerstörte man, unsern achäischen Bund unter Samo und Swatopluk zerrissen theils europäische, theils asiatische Hor-

den. — Es ist fehlerhaft, bei der ewigen Mannigfaltigkeit der Zeit und Cultur Gleichheiten oder Wiederholungen des Schönen zu verlangen: nicht einmal in Griechenland und Rom wird das Alte je auferstehen; ja es ist abgeschmackt, wenn eine Nation zu der andern sagt: wo sind eure Shakespeares, Voltaires, Racines, Cuviers, oder wo sind eure Wielande, Schiller, Göthe, Fichte u. s. w. Wir haben sie nicht, sagen wir; aber wo sind bei euch unsere Kopernike, Komenskys, Gundulitsche, Derzawine, Woronitsche, Dobrowskys u. s. w. u. s. w.? — Die Weltgeschichte hat eine andere höhere Bedeutung und Bestimmung, als uns Schlachten, Heerzüge und Blutvergießen, Eroberungen und Unterjochungen zu erzählen; sie hat darzuthun eine göttliche Weltregierung, das heißt, zu zeigen, wie das Menschengeschlecht, unter dem ewigen Willen der Gottheit stehend, immer zum Bessern, das heißt zum Guten, fortschreiten müsse; sie hat nachzuweisen, daß alles Böse und Ungerechte, welches durch Menschen oder Völker in der Zeit geschieht, auch in ihr auf sich selber zurückfalle (Nemesis), wodurch dann dem freien Guten wieder die Möglichkeit zur Erscheinung gegeben ist; sie hat darzustellen die Unsicherheit, die innere und äußere Auflösung solcher gesellschaftlichen oder nationalen Verhältnisse, bei deren Gründung und Gestaltung nicht Recht und Gerechtigkeit, sondern nur eine Parthei über die andere die Oberhand behalten hat und die Gewalt nur der Gewalt gewichen ist. Wie der Homerische Zeus von seinem Olymp, sieht sie mit gleich gerechtem Blicke auf die bluttriefenden und beutebeladenen Völker herab, wie auch auf die schweißtriefenden, die sich still und harmlos von den Früchten ihrer Felder und der Milch ihrer Heerden nähren. In den nützlichen Beschäftigungen und stillen Künsten, in den Gesetzen und Sitten, in den Spielen und Gesängen lernen wir die Nationen gewiß tiefer kennen, als auf dem trostlosen Kriegsschau-

platze oder dem täuschenden Wege der politischen Geschichte. In diesen sehen wir selten mehr, als wie das Volk tödtete oder sich tödten ließ: in jenen lernen wir, wie es lebte, dachte, fühlte, sich freute; hier sehen wir mehr den Körper der Völker, dort können wir in die Seele derselben blicken. Die Zeiten haben sich gewaltig geändert, die Luft der neuern, anbrechenden Culturepoche hat die Welt schon von weitem angeweht. Nach dem antik-germanischen Culturprincip diente es zum Ruhme, viele Menschen zu Sklaven und Knechten zu machen, ein solcher Unterdrücker wurde Held oder Ritter, seine That Heldenthum, Ritterthum genannt; der seiner Freiheit beraubte Knecht oder Sklave wurde verachtet, verspottet, mit Schmach beladen: jetzt ist es umgekehrt; nach der jetzigen, wenn man will slawischen, Weltansicht und Culturmaxime trifft die Schmach nicht sowohl den Sklaven, als vielmehr denjenigen, der ihn dazu macht, nicht so den Unterdrückten, als den Unterdrücker und Freiheitsräuber. *)

Demohngeachtet müssen wir Slawen auch uns selbst Wahrheit, und zwar eine traurige Wahrheit bekennen, weil ohne diese gar keine heilsame Verständigung und Verbesserung des Unvollkommenen möglich ist. Wir Slawen sind Riesen in den Geographieen und auf den Landkarten: aber Zwerge in der Kunst und Literatur. Zwei große Mängel und Fehler klebten den Slawen bis jetzt an, erstens, daß sie sich äußerlich als eine ganz isolirte Nation betrachteten und aus allem Weltzusammenhange herausgerissen dachten, da doch kein Volk mehr Recht und Fähigkeit hat, sich an die große Familie der europäischen Nationen innig anzuschließen und an

*) Slawisch nennen wir dieses Culturprincip, denn bei den Slawen finden wir es schon in den ältesten Zeiten. Vergl. Leo's Taktik und *Mauritii Strateg.* L. II. „Die Slawen behielten ihre Kriegsgefangenen nicht in ewiger Sklaverei, sondern bestimmten ihnen eine gewisse Zeit, nach welcher sie sich freikaufen, nach Hause zurückkehren, oder unter ihnen ihre Wohnung aufschlagen konnten."

der gemeinschaftlichen Entwickelung und Pflege der höhern Lebenselemente thätigen Antheil zu nehmen; zweitens, daß auch innerlich und unter sich die Stämme und Mundarten der Slawen (freilich oft durch Schuld und Mitwirkung der Fremden) in gar keiner volksthümlichen Verbindung und Wechselwirkung waren, sondern jeder, noch so kleine Stamm, sich selbst für eine eigene Nation hielt. Schon Jos. Voltiggi klagte darüber, in seinem Ričoslownik S. 11. „Hoc esse Slaviae exitiale fatum videtur, quod unusquisque ex ejus populis se a reliquis et a genere primigenio prorsus sejunctum, et omnem dialectum esse linguam falso putet.“ Daher der Umstand, daß wir keine Geschichte, sondern nur Geschichten und Geschichtchen von 40 — 50 verschiedenen slawischen Stämmen haben; erst wenn wir mittelst der Wechselseitigkeit eine Nationalliteratur begründen und besitzen werden, wird durch das Gewebe unserer Geschichten ein zusammenhängender Faden gehen, der die Theile zu einem Ganzen verbinden wird; daher so viele Menschen unter den Slawen, die nur müssige Zuschauer bei dem Gange der Zeitbegebenheiten sind und alles so hingehen lassen, wie es geht, weil sie glauben durchaus keinen Beruf zu haben, in das Rad der Zeit und des europäischen Lebens einzugreifen; daher bei manchen Stämmen die niedrige ideenlose Welt- und Lebensansicht, denn die edlere, freiere bildet sich nur in einer gewissen Höhe und erhabenen Verhältnissen, wenn nehmlich die einzelnen Menschen und Stämme sich im Gedanken über das Bedürfniß des eigenen Lebens erheben und das öffentliche Interesse ihres Volkes lebendig ergreifen. In dem elenden Egoismus des feindseligen Stammwesens und allseitiger Grenzscheidung mußte jede höhere Idee und Lebenskraft ersticken, weil die Stammgenossen überall nur das Kleine und Geringfügige hineinlegen wollten, was ihnen selber eigen war. Hätten sich alle diese kleinen Staa-

ten und Stämme in eine große, wenn auch nicht politische, wie die Deutschen unter ihren Kaisern, wenigstens geistige und volksthümliche Verbindung, wie die Griechen, aufgelöst, dann würden auch alle Erscheinungen bei ihnen einen größern Charakter, einen imposantern Eindruck, folglich auch einen mächtigern Einfluß auf Europa bekommen haben. Ein Volk muß durch die Geschichte gehen, statt daß es sie durch sich gehen läßt: bei Zersplitterung der Kräfte ist dieß aber nicht möglich. Das Leben einer großen Nation muß nicht so wohl die physische Existenz, und die mit dieser in Verbindung stehende Agricultur und Industrie, sondern auch das höhere Culturleben zum Gegenstande haben. Daher ist die Stelle, die wir bis ietzt in der allgemeinen Weltgeschichte einnehmen, ohngefähr folgenden Inhalts. „Es lebt in Europa eine uralte, überaus große Nation, von mehr als 70 Millionen Seelen, welche sich durch milde Sitten und Freiheitsliebe, durch Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Handel, Ackerbau und Bergbaukunde vor allen andern auszeichnet, gute Köpfe in nicht kleiner Anzahl besitzt und im Kriege zu den tapfersten gehört: aber diese Nation ist getheilt und zerrissen in unendliche Atome, sie kennt und fühlt sich selbst nicht, haßt und bekämpft sich innerlich, Stamm gegen Stamm seit Jahrhunderten, und hat nichts anderes zu thun, als immer und ewig nur die davon entstandenen Wunden zu heilen; lobt, kauft und ahmet nur das Fremde nach; nur Nicht-Slawen werden von ihr bewundert, nicht-slawische Schriftsteller von ihr gelesen und übersetzt, ihre Kinder behandelt sie kalt und stiefmütterlich. Aus eben diesem Mangel an edler Selbstschätzung und diesen kleinlichen Begriffen von sich selbst, wurden viele slawische Stämme weltgeschichtliche Müßiggänger, von unbeweglicher Denkungsart, hatten keine Kraft der öffentlichen Stimme, wurden oft treulos an ihrer Bestimmung, weil sie bei ihrer Zerstückelung etwas

Großes nicht unternehmen konnten, etwas Kleines nicht wollten; ja hegten oft jene feige Gesinnung, welche fremden Nationen gegenüber kaum das Wort Mensch, Volk und Recht auszusprechen wagt."

§. 13.

Wichtigkeit dieser Wechselseitigkeit für die große Bestimmung der Slawen, die ihnen der Zeitengang und die Völkerreihe auferlegt.

Das Leben der Menschheit ist Entwickelung der Vernunft, oder Entfaltung der inneren Welt im Menschen. Völker sind Formen, in denen sich die Menschheit entwickelt und gestaltet. Das Ziel der Menschheit ist demnach, immer vorwärts zu schreiten; sie berechnet aber ihre Wege nicht nach Schritten, Stunden und Meilen, sondern nach Stadien, Jahrhunderten, Epochen. Der Vorrath von Kenntnissen, Entdeckungen, Erfindungen, Erfahrungen, die sich ein Volk oder ein Jahrhundert erworben hat, bleibt, wenn dieses verschwindet, für ein anderes, welches sie wieder erweitern, fortrücken und der Zukunft überliefern wird. Jedes spätere Volk braucht, als jüngere Erscheinung der Menschheit, nicht mehr von vorn anzufangen, oder auf allen den Stufen der Bildung zu verweilen, auf welchen die früheren Völker stehen geblieben waren, es muß das Leben der früheren nur fortentwickeln und zur höheren Vollendung bringen. Auf den Ruinen der Völker-Vorfahren bauen die Nachkommen das Gebäude der Vervollkommnung immer höher. Aber diese Vervollkommnung und Cultur, als Product der Thätigkeit der Geisteskräfte, muß sich, nach den verschiedenen Stadien, die die Menschheit zu durchlaufen hat, auch immer verschieden gestalten. Das Veraltern der Welt ist ihre Verjüngung: nur im finstern Alterthume finden wir den Schlüssel zum Räthsel unseres heutigen Zustandes. Eine jede Nation, die sich aus

dem mechanischen Drange der leidenden Verhältnisse zur Selbstthätigkeit emporarbeitet und an dem Leben des Geistes Antheil nehmen will, muß sich vor allen Dingen zu einer freien, klaren Ansicht der Weltordnung zu erheben suchen, um von dort aus ihren Platz im Ganzen, ihre Stellung gegen die andern Nationen, ihre Aufgabe, welche ihr die Weltgeschichte und die Zeit für die Zukunft auflegt, wie aus einem erhöhten Punkte zu überschauen, und sodann ihre Bestimmung zu erkennen, mit fester Hand zu ergreifen, und mit sicherem Schritt zu verfolgen. Das Schicksal der Nationen muß nicht dem blinden Ohngefähr und dem Strom der Ereignisse überlassen bleiben, sondern die Vernunft, als das erste und erhabenste Werkzeug der göttlichen Weltregierung, soll das Schiff, welches das Schicksal derselben trägt, durch die Fluthen nach einem bestimmten Ziele steuern. Es ist nicht bloß ein Naturtrieb und Naturrecht, sondern auch Pflicht der Vernunft für eine Nation, daß sie ihre Existenz auf eine gerechte Art zu behaupten, die in ihr lebenden Kräfte ihrer menschheitlichen Stellung nach zu entwickeln, ihre Lebensweise öffentlich auszusprechen und geltend zu machen trachte. Sobald sich ein großes, reichbegabtes Volk in der Welt auf diese Art orientirt hat, so muß es seine Geschichte im großen Plane entwerfen und ausführen, um den Platz, auf den es die Vorsehung gestellt hat, mit Ehren zu behaupten.

Nach dem Untergange der Griechen und Römer sind die germanisch-romanischen Sprachen und Völker Träger der Cultur geworden. Die Culturelemente spalteten sich aber bei ihnen in zwei Principien, und zwar so scharf und schroff, daß man sie mit dem Namen der alten und neuen Welt, der antiken und modernen Zeit unterscheiden mußte. Das Princip der Antike in der Kunst, Wissenschaft und Bildung ist vorzugsweise heidnisch-national, von Griechen und Römern

ausgehend, und wenn auch an sich vortrefflich, doch immer einseitig; das Moderne, Romantische, Ritterliche, Sentimentale ist germanisch-christlich: beide haben schon in ihren abgesonderten Bestrebungen der Menschheit ausgedient und sich ausgelebt. Eine universale, rein menschliche Tendenz verlangt jetzt die Zeit und die gereifte Menschheit; diese große Aufgabe kann aber auch nur eine große, bildungsjunge, in alten Formen nicht erstarrte Nation lösen, wie eben die Slawische ist. Kleine Nationchen denken und fühlen gleichsam nur halb, ihre Gedanken und Gefühle haben kurze Flügel, oder aber sie verbluten sich endlich unter heftigen Anstrengungen, so, daß selbst das der Menschheit durch sie gelieferte Erbe der Cultur Spuren des Blutes, der Gewaltthätigkeit gegen andere Völker, durch die sie sich verstärken und vermehren wollten, und überhaupt einen gewissen erzwungenen, unnatürlichen Zug an sich trägt; hingegen die großen, wenn sie einmal zum Leben des Geistes erwachen, schwingen sich bis zum Himmel und umfassen die ganze Menschheit, und das alles leicht, natürlich, ohne Druck und Unbild gegen Andere. Die menschliche Natur, in den einzelnen Menschen so wie in kleinen Völkern und Stämmen meistens gebunden, eingeschränkt, verstümmelt, oder wenigstens in schwachen Abdrücken erscheinend, entfaltet sich vielseitig und in voller Pracht nur in jenen großen Nationen, die sich zu Heroen des Denkens, Empfindens und Handelns, in Kunst, Literatur und Leben heranbilden. Folglich Nichts, nur die Wechselseitigkeit wird uns diese Größe unserer Bestimmung in der Reihe der Nationen und Jahrhunderte zeigen, und die Art angeben, wie sie sich erreichen läßt; sie wird die Kräfte unserer Nation vereinigen, erhöhen, den einzelnen Stämmen Zuversicht und Muth einflößen, daß sie wagen werden, im Schooße einer großen Nation auch groß zu denken und zu handeln. Das Gefühl einer solchen Volkseinheit ist bei

den Slawen die erste Bedingung einer echt humanen großartigen Bildung und National-Literatur. Die Slawen sollen die alte und die neue Zeit versöhnen, die beiden getrennten Culturelemente in ihr nationales Leben aufnehmen und durch ihre Fortbildung für das Menschengeschlecht eine neue Epoche begründen; sie sollen für die neue oder sich verjüngende Cultur der Menschheit den neuen lebendigen Mittelpunkt bilden. Zwischen den alten und neuen Zeiten ist ein großer Contrast, der jetzt Versöhnung und Ausgleichung erheischt. Die alten Griechen und Römer waren reich an Realität und Natur, an Schönheit und Aesthetik: die neueren reich an Idealität, Geist, Wahrheit und Logik; jene hatten Dichtkunst, Baukunst, große Feste: diese Musik, Wissenschaft, Mathematik, Naturkunde, Schiffahrt, Handel, Krieg. Die Alten hatten mehr Sinnlichkeit, Phantasie, Geschmack, diese mehr Verstand und Gefühl: kurz, bei den Alten ist die Objectivität, hier die Subjectivität, dort das Princip der Männlichkeit, hier das der Weiblichkeit vorherrschend. Selbst die Sprachen haben sich dort anders organisirt als hier. Bei den Griechen und Römern ist Wohllaut, reiche Declination, Mannigfaltigkeit der Casusendungen, Numerosität und Periodicität in der Prosa, metrische Prosodie und Rhythmus in der Poesie: in den germanisch-romanischen Sprachen Rauhheit und Schroffheit, Verstümmelung der Wurzeln, Verunstaltung der Aussprache,*) Armuth an Declinationen, ermüdende gleichlautende Endungen, schleppendes Artikelwesen, langumschreibende Hülfszeitwörter, eine tonisirende elende Prosodie mit erbärmlichen, bald das Ohr, bald das Auge beleidigenden Reimen. Bei den

*) Wer wird wohl nach der englischen Lesart und Aussprache folgenden Virgilschen Vers für lateinisch halten:

Taitiri, tjuh petschjulih rikjubäns söb tegmini fehtschei?
(Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi)

alten Sprachen lief neben dem Rhythmus (dem objectiven Sylben- oder Zeitmaaße) die Accentuation (subjectives Zeitmaaß) zugleich neben einander: die germanisch-romanischen Sprachen haben nur das einseitige subjective Leben. — Die Plastik, die Darstellung der körperlichen Schönheit (z. B. Venus, Apollo), hat gewisse Grenzen der Vollendung, die die Zeit kaum weiter bringen kann: hingegen die geistige Kraft, die Poesie, Naturkunde, Philosophie u. s. w. kann und soll sich an der Zeit immer stärker üben. Das romantisch-moderne Princip lenkte dennoch viele Jahrhunderte hindurch die Völker nicht ohne Nutzen und Folgen für die Menschheit; es erzeugte und pflegte das Ritterthum, die christliche Frömmigkeit, Demuth, Liebe, Zartheit, Höffnung, Sehnsucht und viele andere Tugenden: aber in der neuesten Zeit verlor es beinahe ganz seine Haltung, und hat vorzüglich an Byrons Muse bittere Früchte getragen, indem es in Widernatürlichkeit, Sentimentalität und Empfindelei, dann in Schwärmerei und Schwindelei, endlich in eine Ueberspannung, Uebereizung, Fieberhaftigkeit, kurz einen Byronismus ausgeartet. Ueberbildung oder Uebersättigung, Uebereizung und daraus erfolgte Geistesmattigkeit und Gefühlserschlaffung ist nun der Charakter unseres Zeitalters. Cervantes in seinem Don Quixote und vorzüglich Byron in seiner eigenen Person und seine Nachfolger haben das moderne krankhafte Princip bis zu seiner Vollendung consequent durchgeführt. Will man poetisch oder überhaupt ästhetisch auf unser Zeitalter wirken, so muß man es aufrütteln, entflammen, durchschaudern, durch Spectakel-Stücke, wie z. B. Robert der Teufel, der Freischütz, die Ballnacht u. s. w. Der schnelle Wechsel des höchsten Pathos mit der leichtsinnigsten Verspottung der heiligsten Dinge; herzzerreißende Gemälde des menschlichen Jammers mit rücksichtslosem Hohn gegen die ganze menschliche Natur, gegen

die Schöpfung und den Schöpfer; eine ästhetische Tyrannei, die sich darin ergötzt, das Gemüth des Lesers oder Zuschauers durch Feuer und Eis, Lachen und Weinen, Liebe und Haß, Barmherzigkeit und Grausamkeit, Schamhaftigkeit und Unverschämtheit, Tugend und Laster, Himmel und Hölle, kurz durch alle Extreme mit frevelhaftem Spiel und oft einem gewissen satanischen Gelächter unablässig zu jagen: das ist der jetzige, durch die Ausartung des Romantischen Princips herbeigeführte, überbildete Zeitgeist. Diese modernen Dichter sind in der Aesthetik das, was die Schwärmer und Fanatiker in der Religion; sie haben, nach Abstumpfung der natürlichen Gefühle, die feinste Wollust des Daseins in sinnlich geistiger Verzückung entdeckt, und verlassen die Natur, die für sie kein Salz und Gewürz mehr hat, um dort noch den Genuß schmackhaft und die Bildung süß zu finden und zu machen. Der französische Dichter Lamartine hat diesen Zeitgeist an der Person seines Repräsentanten, Byrons, treffend geschildert, indem er ihn folgendermaßen besingt:

„Die Nacht ist seine Welt, voll Kälte und voll Hitze,
Die Wüste sein Palast, sein Thron die Felsenspitze.
Von Schiffbruchtrümmern, von des Gemetzels Blut
Befleckt — — — — — — — —
Flieht er zum Horsten, zu des Alphorns grausem Gipfel,
Hängt über'n Abgrund hin sein Haus an Felsenwipfel,
Und dort allein, umstarrt von zuckenden Gebeinen,
Umraucht vom schwarzen Blut an tropfenden Gesteinen,
Schlürft er mit Wollustgier des Raubs entsetzlich Schrein,
Und schläft, vom Sturm gewiegt, in seinem Jubel ein.
Du bist den Räubern gleich, so in den Lüften krächzen,
Byron, dein liebstes Lied ist der Verzweiflung Aechzen,
Dein Schauspiel ist das Graun, der Mensch dein Opferthier,
Dein Blick, wie Satans, mißt des Höllenpfuhls Revier."

Auch die neueste Musik unterlag schon größtentheils dieser allgemeinen Seuche des Zeitalters, auch in ihr zeigt sich der Byronismus; daher das Ueberladene,

Schnörkelnde, das abgestumpfte Gefühl und Gehör auf alle noch mögliche Art Kitzelnde in den kleinern Productionen; daher das Rauschende, Lärmende, Schreiende, Betäubende, Erd- und Himmelstürmende bei den Opern und andern größern Productionen, worin man nicht zu rühren, sondern im eigentlichen Sinn den Körper und Geist zugleich zu erschüttern sucht. Von der neuesten deutschen Philosophie urtheilt ein achtbarer deutscher Schriftsteller, in dem Buche: Spiegel eines wahrhaft christlichen Kirchenaufsehers, also: „Leider haben unsere deutschen Philosophen vor allen übrigen in der Welt die schändliche Ehre, den Atheismus, der bei den Franzosen nur plump und lüderlich war, schulgerecht zu läutern und in ein wissenschaftliches Lehrgebäude zu bringen. Die Schellingianer sind zum Glück in der Praxis nicht so consequent, als die Theorie dieser philosophischen Träumer und Fieberkranken." — Eine solche Kunst, Poesie oder was immer für ein Produkt der Bildung, welches darin besteht, gewaltsam durch krampfhafte Zuckungen und Zerrbilder zu erschüttern, kann aber zu einer neuen Lebensbewegung die Völker nicht führen, sondern nur noch mehr erschöpfen. Der Schwung des Modernismus hat sein Ziel erreicht, und man muß wieder zum Mittelpunkte zurückkehren. Die alten Culturformen gehen unter, und müssen untergehen, sie sind schon zu enge, zu mürbe: neue Ansichten und Formen leben auf, neue Canäle der Bildung öffnen sich, und nichts vermag den Strom der Culturverjüngung und neuen Weltanschauung zu verhindern. Jede Extremität, Bizarrerie und Fratzenhaftigkeit, die aus Ueberdruß und Ueberfluß des Bessern entsteht, und die von der Natur vorgeschriebenen Formen verläßt, ist ein Zeichen des sinkenden Geschmacks und der herbstelnden Cultur. Und hat sich auch der moderne Zeitgeist nicht überall so stark ausgesprochen, ist er nicht überall so schrecklich erschienen, wie in der englischen Literatur, so nahm er

doch auch bei den andern Völkern eine, mehr oder weniger falsche, einseitige, übertreibende Richtung. Wir schweigen von der atheistischen Frechheit Voltaires, von dem menschenfeindlichen Culturhaß eines Rousseau, von dem Hegelismus der neuesten Philosophie: selbst die größten deutschen Dichter mußten dem Zeitgeiste die Schuld bezahlen und wurden von seinem Einflusse nicht ganz frei. Auch die größten Menschen hängen immer mit ihrem Jahrhunderte durch eine Schwachheit zusammen. Das erste deutsche Epos, Klopstocks Messiade, dieser schimmernde Eispalast, wie ihn Jean Paul Richter nennt, ist die Subjectivität selbst, die im poetischen Rausch und Selbstgenuß ihr Object verschlingt, ist folglich ein epischer Widerspruch; darum gibt es nur wenige Leser, die die Geduld hätten, es ganz durchzulesen. Selbst Schillers Räuber und Göthes Werther sind byronisch d. h. überreizt, und nur durch spätere Reflexion und fortgesetzte Aufmerksamkeit konnte es diesen Beiden gelingen, sich dem Zeitgeiste einigermaßen zu entwinden. Schillers treffliche Dramen und Gedichte sind demohngeachtet nur zu oft mit Räsonnements, Philosophemen, glänzenden Sentenzen, Idealitäten, kurz mit der Subjectivität des Dichters überladen. Die Verfasser der Parodieen der Schiller-Götheschen Xenien sangen schon unter der Inschrift: Die neueste deutsche Dichtkunst:

„Raum und Zeit hat man dicht'risch gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man die Kant'sche Kritik noch in Hexametern singt.
Nur für die sublimirte Vernunft sind diese Gedichte,
Neben der Philosophie machen sie erst den Effect.
Hättest du, guter Ovid, doch metaphysisch, wie Schiller,
Stets gedichtet, du wärst nimmer vertrieben aus Rom."

Einige neuere Künstler und Schriftsteller haben sich vor dieser Ansteckung dadurch gerettet, daß sie ihre Zeit verlassen haben, und sich entweder in das Alterthum geflüchtet (wie Winkelmann, Canova), oder die Zu-

kunft anticipirt (wie Herder, Humbold, Walter Scott u. a.). Die allerneueste Literatur und Poesie der europäischen Völker ertrank vollends in der Sündfluth der Politik.

§. 14.

Befähigung der Slawen zur Erfüllung dieser Bestimmung auf dem Wege der Wechselseitigkeit.

Wir schweigen jetzt von den äußern günstigen Umständen, welche diese Befähigung schon physisch und materiell begründen und die Erreichung jener Bestimmung möglich machen; wir zeigen nicht auf die massive Größe der slawischen Nation, nach welcher sie ohngefähr den zehnten Theil des ganzen Menschengeschlechtes ausmacht, indem sie über 70 Millionen Seelen zählt, deren concentrirte Kraft schon an sich und durch sich gewiß viel zu leisten vermag; wir sagen nichts von ihrer ungeheuern Extension, nach der sie fast alle Welttheile und zwar nicht kleinweis und zerstreut, wie Engländer und Deutsche, sondern in großen Massen bewohnt und umfaßt, die Hälfte von Europa, ein Drittel von Asien und einen bedeutenden Theil von Amerika einnimmt; wir übergehen die glückliche Lage und Situation, nach der sie in der Mitte zwischen Europa und Asien steht und gleich der Sonne links und rechts, gegen Ost und West, gegen Nord und Süd, Strahlen der Bildung aussenden kann; wir erinnern nicht an ihre Ramificationen, Einkeilungen und Verflechtungen zwischen und mit den übrigen Nationen, wodurch sie so leicht auf andere einwirken und ein vielseitiges Vehikel der Cultur sein kann: andere, mehr innere, und weniger bekannte Umstände wollen wir berühren. Bei andern Nationen ist gewöhnlich eine Seelenkraft entweder die Unterdrückerin, oder die Vorläuferin aller übrigen; der Geist der Poesie neigt sich bei den andern Völkern

bald mehr zum Abenteuerlichen (Spanier); bald mehr zum Leidenschaftlichen (Italiener); bald mehr zum Witz und zur Höflichkeit (Franzosen); bald zum Philosophischen und Speculativen (Deutsche); bei den Slawen, wie ihre bisherigen Volkslieder und Kunstdichtungen beweisen, scheint die Poesie ein Produkt zu sein, an dem, unter der Fahne der Phantasie, alle die übrigen Seelenkräfte gleichen Antheil nehmen. Bei den andern Völkern sind Kopf und Herz oft so getrennt, daß dem Leser die Fittige ermüden, wenn er von einem zum andern fliegen muß: der Slawe denkt und fühlt zugleich, im Tempel der Slawa küßten sich diese zwei Genien der Menschheit, und aus ihrer Ehe wird hoffentlich für die ganze geistige Zukunft ein neues vollkommeneres Leben geboren, in welchem sich das Ideal der Menschheit in möglichster Vollständigkeit darstellen und verwirklichen wird. *) Und dieses mag auch eine der Ursachen sein, warum unsere Nation so langsamen und schweren Schrittes in der Cultur fortschreitet: sie trägt nehmlich auf den Olymp in einem Korbe zusammen alle die Gaben und Schätze, die ihr der Himmel verlieh und welche die Uebrigen nur theilweise abtragen. Dieses läßt sich auch aus ganz natürlichen Ursachen erklären. Andere Nationen sind in der Regel nur an Ein Klima gebunden, bewohnen nur Einen Himmelsstrich, unter welchem die Gefühle bald erfrieren können in der Nordkälte, bald verbrennen in der Südhitze. Die slawische Nation allein lebt und webt unter allen Himmelsstrichen, hat dort den Kamtschadalen, den Lappen, den Samojeden, hier den Italiener, den Griechen und Araber zum Nachbarn: und dieser günstige Umstand erleuchtet alle Winkel, entwickelt alle Falten ihrer Seele,

*) Ein slawisches Distichon drückt den Gang, oder die Tageszeiten der europ. Literatur folgendermaßen aus:

Morgen haben die Slawen, Tag die Deutschen, Mittag die Engländer, Jausen die Franzosen, Abend die Italiener, Nacht die Spanier.

bringt alle Adern und Nerven ihres Lebens in Spiel und Bewegung. Denn jedes einzelne Volk ist ein klimatisches Organ der Cultur, vorzüglich der Poesie; die Italienische Poesie zeigt das Heldenthum und jeden poetischen Gegenstand ganz anders als die Skandinavische, wo alles in einer durch den nordischen Charakter gefärbten Gestalt erscheint, die dem Nicht-Nordländer nicht behagt. Die slawische Poesie hat bis jetzt unter den verschiedensten Tendenzen geblüht. — In der slawischen Nation concentriren sich auch alle christlichen Religions-Parteien, Kirchen, Sekten und Glaubensbekenntnisse, da sind Griechen oder Altgläuber, Katholiken, Protestanten, so daß sie sich gegenseitig ergänzen, auf der einen Seite das Gemüth durch Fülle von Empfindungen und strenges Festhalten des Positiven erfüllen, auf der andern die forschende Vernunft immer neu anregen und beschäftigen und als wetteifernde Kräfte das Fortschreiten des Menschengeschlechtes zu höherer Bildung fördern. Bei den andern europäischen Nationen umfaßt und beherrscht Eine Kirche, mit wenigen Ausnahmen, die ganze Nation, und gibt ihr gewöhnlich eine einseitige Richtung, indem sie entweder den Kunstsinn auf Kosten des Verstandes, oder diesen auf Kosten jenes ausbildet.*) Der dritte Um-

*) „Einem romantischen Volke (schreibt Schiller in der Gesch. des Abfalls der Niederlande), das durch eine üppige, immer junge und lachende Natur und die mannigfaltigsten Zaubereien der Kunst in einem ewigen Sinnengenusse erhalten wird (wie in Italien), war eine Religion angemessener, deren prächtiger Pomp die Sinne gefangen nimmt, deren geheimnißvolle Räthsel der Phantasie einen unendlichen Raum eröffnen, deren vornehmste Lehren sich durch malerische Formen in die Seele einschmeicheln; einem Volke im Gegentheil, das durch die Geschäfte des bürgerlichen Lebens zu einer undichterischen Wirklichkeit herabgezogen, in deutlichen Begriffen mehr als in Bildern lebt, und auf Unkosten der Einbildungskraft seine Menschenvernunft ausbildet, einem solchen Volke wird sich ein Glaube empfehlen, der die Prüfung weniger fürchtet, der weniger auf Mystik als auf Sittenlehre dringt, weniger angeschaut, als begriffen werden kann, kurz, die katholische Religion wird im Ganzen mehr für ein Künstlervolk, die protestantische mehr für ein Kaufmannsvolk taugen." — Die griechische Kirche dürfte zwischen beiden schweben.

ſtand, der die Slawen zu jener großen Beſtimmung, Schöpfer einer neuen Culturepoche zu ſein, eignet und befähigt, iſt ihre Sprache, in welcher ſich alle Vorzüge der antiken und modernen Sprachen vereinigen. Von den Vorzügen und Trefflichkeiten der ſlawiſchen Sprache zu ſprechen, thut nicht Noth; nicht weil ſie ſeit der Wiedergeburt der Nation in vielen Schriften geprieſen worden, ſondern weil ihre Herrlichkeit weder eines Beweiſes, noch eines Lobes bedarf. *) Auf eine beinahe wunderbare Art und Weiſe concentrirt die ſlawiſche Sprache auch die beiden Proſodien der alten und neuen Sprachen in ſich; ſie hat die vollkommenſte claſſiſche, griechiſch-römiſche, Metrik, ſie hat die germaniſch-romaniſche Betonung oder Accentuation, und nach beiden dieſen Principien macht ſie, ohne alle Schwierigkeit, Verſe, bewegt ſich mit Freiheit und Leichtigkeit in beiden Elementen, in allen poetiſchen Formen und Versarten, und vereinigt ſo auch durch dieſe doppelte objectiv-ſubjective Proſodie, die beiden Culturelemente der zwei Weltalter. Hexameter und Alexandriner, Pentameter und Stanzen, Sapphiſche oder Alcäiſche Metra und Sonnete, Rhythmus, Zeitmaaß gelingt in ihr vortrefflich. Sie vereinigt die logiſche Präciſion der neuern Sprachen in der Proſa, mit jenem muſikaliſchen Gang, welchen die Alten der Poeſie gaben, und wozu das Zeitmaaß und der Rhythmus unentbehrlich ſind, um ihr dadurch den höchſten Grad der Lebhaftigkeit und Anſchaulichkeit zu ertheilen, weil die melodiſch-muſikaliſchen Verhältniſſe unwiderſtehlich auf Ohr und

*) Siehe *Beltus, Gramm. Slav. 1746* Vorrede §. 10. „Experiundo condoctus sum, omnium Europae linguarum decora, non aemulari modo, sed vincere etiam unam Slavicam posse. Neque enim *Hispanicae* gravitate majestateque; blanditie ac facilitate *Gallicae; Anglicae* sublimitate efficacitateque; *Germanicae* sensus et emphaseos ubertate; lenitate ac suavitate *Italicae*; denique *Hungaricae* imperiosa severitate quidquam concedit, ita absolutarum est qualitatum, si viri ea utantur docti, eloquentes et ad socialitatem nati efformatique.“

Herz wirken. In den romanischen Dichtungen wird die Aufmerksamkeit bloß dadurch gefesselt, weil der Sinn über die Töne vorherrscht und den Unwohllaut und Unrythmus dieser vergessen macht: in der slawischen Dichtung können beide Vollkommenheiten erzweckt und vereinigt werden. Und diese Vollkommenheiten finden sich nicht etwa nur zerstreut in den einzelnen Mundarten, sondern man findet sie oft alle in einer und derselben Mundart, z. B. der böhmisch-slawischen. Nur muß man den slawischen Hexameter und Pentameter nicht etwa nach den neueuropäischen beurtheilen, z. B. dem italienischen, „*L'armi e | l'uomo io | canto il | qual da | sponde di | Troja*"; oder nach dem französischen: „*L'homme et les | armes je | chante, le | quel des | rives Troy | ennes;*" oder auch nach dem deutschen, wo alle Position und Rythmus ausbleiben: denn hier zeigt er sich ganz in der antiken Fülle und Majestät, in dem ursprünglichen, die Epitheta versetzenden, rhythmischen Schwung und Wohlklang, weil er da mit einer genauen Bestimmtheit der Quantität der Sylben, mit einer unverrückten, nicht willkürlichen Präcision der Füße, mit der freien Entfernung der malerischen Beiwörter von ihren Substantiven gebaut ist. Manchen deutschen, selbst Vossischen, Hexameter muß man oft zwei-, dreimal lesen und scandiren, bis man, bei der schwankenden Quantität der nicht zur Wurzel gehörigen Sylben, bei der laxen Mischung von Trochäen, Spondeen und Dactylen endlich die zum Hexameter nöthigen sechs Füße herausfindet. Man lese böhmische Hexameter von Winařický, slowakische von Hollý oder illyrische von Kantačić, sie geben den griechisch-römischen nichts nach; man lese polnische Stanzen von Kochanowski, von Krasicki, oder Krainisch-slowenische von Preschern und andere, und man kann sie neben die italienischen getrost stellen. Selbst die unmittelbare Tochter und Erbin des classischen Bodens, das Neugrie-

chiſche, darf ſich mit ſeiner Formenverkümmerung, Sylbenverſchluckung, Wortverſtümmelung und ſeiner moderniſirten Proſodie, mit dem Slawiſchen gar nicht meſſen. — Der Slawe hat innerhalb ſeiner Nation die ſchönſte Gelegenheit, ſich zu der Humanität, zu dem Reinmenſchlichen zu erziehen und ſtufenweiſe zu erheben. Er kann ſich dazu nach und nach üben an den einzelnen Stämmen, ſein Humanitätsgefühl kann er immer höher ſteigern, ſeine Liebe immer weiter ausbreiten, von der Perſon zum Stamm, vom Stamm zu den Stämmen, von den Stämmen zu der Nation, von der Nation zu der Menſchheit. Die andern Völker ſind ſchon zu ſehr in ihre Nationalität vertieft, zu ſehr von jenem Patriotismus, der nur ein einziges Vaterland hat, befangen, zu ſehr in ihre alte und reiche Literatur verliebt und verwebt, als daß ſie ſich davon losmachen und in einem neuen Elemente frei bewegen könnten. Bei den andern Völkern iſt die Humanität noch der Nationalität, bei den Slawen die Nationalität der Humanität untergeordnet. Alles dieſes zuſammengenommen: Größe der Nation, ihre Lage zwiſchen mehreren Welttheilen, Klima und Himmelsſtriche, Religionen und Kirchen, Sprachen und Poeſie, Beſchaffenheit der Nation — bürgt uns hinlänglich dafür, daß die ſlawiſche Nation jener großen, ihr durch die Zeit- und Völkerreihenfolge auferlegten, Beſtimmung ganz gewachſen ſei, indem ſie die dazu erforderlichen Fähigkeiten, Eigenſchaften und Mittel im vollen Maaße beſitzt. Die göttliche Vorſehung kann ſich nicht widerſprechen: mit einer großen, langlebenden, vielgeübten Nation muß ſie endlich auch große Zwecke haben; für eine Sprache, die ſie auf dem ruhigen natürlichen Wege, ohne Zwang und Blut, ſo weit auf der Erdoberfläche verbreitet, die ſie durch ſo viele Jahrhunderte geführt, erzogen und gebildet, in ſo mannigfaltigen Stürmen und ungünſtigen Umſtänden beſchützt und erhalten hat, für eine ſolche

Nation und Sprache hat sie gewiß auch eine wichtige Bestimmung aufgespart: nur müssen die Slawen selbst diese Winke und Wege der Vorsehung verstehen und ihnen folgen. Dieses fühlen und ahnden selbst fremde Schriftsteller, z. B. J. P. Fallmerayer in seiner Gesch. von Morea S. 5, wo er sagt: „Jetzt scheint die Herrschaft über das menschliche Geschlecht von den latinischen und germanischen Völkern zu weichen und auf die große Nation der Slawen überzugehen.“ Die Slawen sollen also die Fortsetzung des geistigen Lebens der Menschheit übernehmen, die Vermittler zwischen der alten und neuen Welt, zwischen Ost und Süd sein; die alternden Culturelemente verjüngen und zur Humanität potenziren; die getrennten Intelligenzen vereinigen zu einem hell-leuchtenden Focus für die Zukunft, kurz, sie sollen die aus den antik-modernen Culturelementen, nach dem ursprünglich in dieselben gelegten natürlichen Entwickelungsproceß gewonnene, und durch Destillation vieler Jahrhunderte geläuterte Humanität auffangen, im Leben und in der Literatur darstellen, unter den übrigen Völkern sie vorzüglich repräsentiren, veredeln und weiter führen. Wahrlich eine schöne, ehrenvolle, erhabene Aufgabe! sie ist des Schweißes der Edlen werth. Freilich braucht man dazu noch Zeit, vielleicht ein ganzes Jahrhundert noch, aber der Grund muß doch schon jetzt gelegt, und der Anfang gemacht werden mit der Wechselseitigkeit. Die Zukunft keimt und blüht nur in und aus der Gegenwart: wer diese nicht zu schätzen weiß, wie kann der Gutes und Großes von der Zukunft hoffen? Wer ein Führer des Zeitalters, ein Träger der Cultur sein will, der muß nicht den Umständen folgen, sondern ihnen vorangehen; wer zum Mittelpunkte dienen will, in welchem sich die mannichfaltigen Kräfte der Zeiten und Völker zu gemeinsamer Fortbildung vereinigen, der muß selbst seine Kräfte nicht zersplittern und zerfasern, sondern sammeln und

concentriren, denn nur *vis unita agit.* Was verlangt nun die fortgeschrittene Zeit von denen, die zu Trägern des Ewigen, d. h. des Wahren, Guten, Schönen, berufen sind? Wer das Ewige in seiner Richtung begleitend, in die Gegensätze der Zeit, welche zu dessen Entwickelung dienen, bald hemmend, bald fördernd, bald vermittelnd eingreift, der ist ein Träger des Ewigen. Von der Antike zum Romantischen, und von diesem zum Humanitätsprincip ist gewiß ein großer Sprung, aber gerade in solcher Gegeneinandersetzung und Entwickelung zeigt sich das Leben der Menschheit am anschaulichsten, indem wir da wahrnehmen, wie sich auch die entferntesten Extreme doch endlich im Lauf der Zeiten, und in dem abwechselnden Bildungsflor der Völker harmonisch auflösen. Darum kann man zwischen jenen drei Principien keine Gränzen ziehen, denn diese verwachsen und verlieren sich unkenntlich in einander. Man erwarte nicht Wunder und Umwälzung der Welt bei dem Uebergange und dem Wechsel der Cultur-Elemente. Alles wird seinen gewöhnlichen Gang fort gehen und fort leben, so still und natürlich, als wenn nichts geschehen möchte. Der Mensch ist und bleibt sich immer das Nächste, Merkwürdigste und Schönste im unendlichen All: zu tief steht die dunkle Thierwelt unter seinen Füßen, zu hoch die Gottheit in ihren geheimnißvollen Lichthöhen. Welche Umwälzungen der Welt, welche Entwickelungen der Menschheit auch noch bevorstehen mögen, so kann der einmal gewonnene und errungene Geist der ächten reinen Humanität in Kunst und Wissenschaft nie mehr, und nur mit dem Menschengeschlechte, untergehen; es bedurfte ja, wie wir gesehen haben, vieler Völker und Jahrhunderte, um ihn hervorzubringen und weltbürgerlich zu veredeln, und schon diese lange und theuere Vergangenheit bürgt für seine dauerhafte Zukunft. Das Gute kostet überall die größten Opfer, tritt nur nach langen harten Wehen ins Leben. — O der

glücklichen Zeiten, wo hoch von allen Völkern geachtet mit großnationalem Stolz jeder Slawe auf sein Volk, und diese erhabene, glücklich erfüllte, Bestimmung blicken dürfte! — Die Bildung und die Literaturen der übrigen Nationen werden und dürfen darum nicht aufhören oder sich slawisiren, sie werden fortleben können, aber sie werden ihr romantisches Element mit dem humanitätischen vertauschen, sie werden sich an die Slawen näher anschließen, sich an dem neuen durch diese ausgebildeten und gepflegten Princip der reinen Menschheitlichkeit läutern, verjüngen müssen: oder aber, thuen sie das nicht, so werden sie dem Schicksal anheim fallen, welches Alles trifft, was sich überlebt, und mit der beflügelten Zeit nicht fortschreitet: sie werden veralten und in dem allgemeinen Culturstrom verschwinden.

§. 15.

Beschwichtigung einiger Zweifel, Vorwürfe und Bedenklichkeiten hinsichtlich dieser Wechselseitigkeit.

Man sagt, „die slawische Nation habe schon zu lange gelebt und geschlafen, zu lange in dem Zustande der Unterjochung und der Uncultur sich befunden; die lange Angewöhnung, und die dadurch erzeugte *vis inertiae* mache sie unfähig zu der Wechselseitigkeit und zu der Lösung jener großen Aufgabe." — Gesetzt, daß diese schiefe Meinung auch wahr wäre, für Völker gilt kein Verjährungsgesetz. Ein Volk, das Jahrhunderte lang geschlafen, oder fremdes Joch getragen, oder von der Cultur entfernt geblieben ist, behält eben so viel Recht auf das Erwachen, auf die Freiheit und Bildung, als diejenigen, die schon Jahrhunderte lang in ihrem Besitz und Genuß waren. Gottes Gaben sind unveräußerlich, und wer da meint, es seien irgend Völker befugt, die Freiheit und das Bildungsrecht ihrer Nachbarn sammt den Nachkommen derselben auf immer zu

unterdrücken und zu vernichten, der irrt gewaltig. Wahr ist's, wir kamen etwas spät: aber desto jünger sind wir; wir wissen, was andere Nationen leisteten, was wir leisten werden, wissen die andern nicht. Der Herr der Welt theilt die Rollen in dem großen Drama jedem Volke, jedem Jahrhunderte, jeder Weltepoche aus; ein Volk muß weniger, ein anderes länger warten und reifen, bis die Reihe an dasselbe kommt. Das Leben der Völker tritt nicht mit einem Sprunge von der Kindheit zum Jünglings- und Mannsalter. Was schnell wächst, blüht und reift, vergeht auch schnell. Sandstein und Diamant sind beide Steine, aber jener bildet sich in einigen Monaten und Jahren, diesen gebären nur Jahrhunderte. Und schon haben sich die Slawen wirklich zu einer zeitgemäßen Verjüngung emporgearbeitet, und zu jenen Grundsätzen und Bildungsstufen erhoben, die zwar nicht an die superfeine Weisheit und überbildete Aufklärung reichen, die aber fähig sind, das Leben zu halten und zu bestimmen; schon fangen einige Stämme an, literarisch selbstständig zu sein und zu tüchtigen Gliedern und rüstigen Arbeitern des neuen großen geistigen Weltreichs heranzureifen.

Man sagt: „der slawische Charakter sei zu mild, zu sanft, zu weich, er habe nicht die nöthige Kraft und Energie zu etwas so Großem, wie die Wechselseitigkeit oder die Uebernahme und Erfüllung jener großen Bestimmung sei.“ — Darauf antworten wir, es ist nicht nothwendig, ein Slawe zu sein, nur zu denken braucht man, um sich von der Kraft und Energie einer Nation zu überzeugen, die sich durch Muth und Männlichkeit die Herrschaft über den zehnten Theil des Erdballs zu erringen wußte, und sich in den größten Stürmen vieler Jahrhunderte, unter den heftigsten Angriffen vieler Feinde bis jetzt erhielt und behauptete. Allerdings bewarben sich die Slawen nie um die Oberherrschaft der Welt, nie beschäftigten sie sich handwerksmä-

fig mit dem Blutvergießen und der Unterjochung anderer Völker, weil sie die Freiheit auch an dem Feinde ehrten und liebten, überhaupt liebten sie mehr den Frieden, als den Krieg. Aber wir sagen mit Herder: „Da es nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und das ruhige Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden, so werden auch die slawischen Völker endlich von ihrem langen Schlaf ermuntert, und ihre schönen Gegenden vom Adriatischen Meer bis zum Karpatischen Gebirge, vom Don bis zur Mulda als Eigenthum nutzen." — Die Zeiten haben sich gewaltig geändert. Der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung, als er selbst ist, nehmlich Humanität, weil er ein Ebenbild Gottes ist, der Liebe und Sanftmuth ist. Immerhin suche sich also unsere Nation den feineren Sinn, die zartere Empfindung, die ihr angeborene Gemüthlichkeit, Milde und Sanftheit als die schönste Perle ihres inneren National-Lebens zu erhalten. Der milde Sinn, der das Eigenthum kindlicher, vielgeprüfter Völker ist, ist das sicherste Kennzeichen echter Humanität. Diese Gemüthsmilde ist die Gesinnung, die durch ihre Urtheile und Thaten niemanden beleidigt, nie hart, trotzig, grausam ist, das Herbe geduldig trägt, das Unrecht zu mildern sucht, nicht vom Raube lebt, sondern vom eigenen Verdienst; lieber reine, stille, ruhige Gegenstände zur Beschäftigung wählt, z. B. den Ackerbau, als geräuschvolle und blutige. Auf diesem Wege wird unsere Nation die Krone der Humanität, Milde mit Kraft im Verein, erringen.

Man sagt: „die zu große Verschiedenheit der slawischen Alphabete werde viele von der Wechselseitigkeit abschrecken, indem nicht jedermann Lust haben werde, einige zehn verschiedene Alphabete zu studiren." — Allein die Wechselseitigkeit hat schon zum Theil

die Zahl der Alphabete vermindert, die Orthographieen vereinfacht, und wird es noch mehr thun; sie wird sie hoffentlich alle auf drei reduciren, das glagolitische, das kyrillische und lateinische Alphabet. Wer aber nicht einmal über alphabetische Schwierigkeiten sich zu erheben Lust und Muth hat, an dem hat wahrlich die slawische Nation nicht viel verloren. Uebrigens wünschen wir es allerdings, daß alle slawischen Orthographiefabrikanten und Alphabetsvermehrer die Worte *Joh. Herkels, Grammat. Budae* 1826 *p.* 3. 4. beherzigen mögen: „Non tantum Slavicae, sed aliae etiam nationes cultiores desiderio ardent *literas communes* slavici sermonis habendi, ope quarum tanquam aptissimae clavis tandem aliquando tam late patentis linguae janua reseraretur. Slavas nationes ad hoc cohortatur *mutuus amor*, quem eis natura indidit, alias gentes utilitas, ut modo quam facillimo cum 70 millionibus hominum Europaeorum colloquerentur. Hinc tantum efflorescet, etiam penes diversitatem geographicam, historicam et politicam, exoptata *Unio in Literatura* inter omnes Slavos, sive verus Panslavismus.“

Endlich könnte man sagen: „die slawische Literatur würde bei dem wechselseitigen Verein nur einer Mosaik ähnlich sein, nur einem großen Stapelplatz oder einer bunten Messe gleichen, auf der man die Werke der verschiedenen Stämme und Mundarten, wie Griechen und Franzosen, Engländer und Armenier, jeden in seiner eigenthümlichen Tracht und Sprache, umherwandeln sieht und hört.“ — Wir antworten: auch eine gut zusammengesetzte und kunstsinnig ausgeführte Mosaik ist schön, hat Gestalt und Leben und ist immer besser, als die bisherigen *disjecta membra* der slawischen Nation und Literatur. Ein Stapelplatz oder eine Messe von heterogenen Menschen und Sprachen wird und kann die slawische Literatur nicht sein, denn alle

Slawen sind ja Ein Blut, Ein Körper, Ein Volk, alle ihre Mundarten sind homogen, die Verschiedenheit der Bildung der slawischen Stämme ist nur Verschiedenheit des Grades, nicht der Art. Das bisherige Leben der Slawen muß sich, wie immer, aus dem alten formlosen Getreibe in eine bestimmte Gestaltung festsetzen, das Interesse der Nation fordert dieß gebieterisch, und alle Zweifel müssen da verstummen, alle Bedenklichkeiten verschwinden. Was gut und nöthig ist, das ist auch möglich; was bei andern Nationen, in andern Verhältnissen und Beziehungen möglich und wirklich ist, warum sollte das bei uns, in literarischer Beziehung nicht möglich sein. Die Regenten halten zusammen, alliiren, verschwägern sich durch ganz Europa; die Kaufleute haben ihre Häuser gleichzeitig zu London, Paris, Neapel, Hamburg, Wien, Petersburg: Europa ist ihr Vaterland; Schweizersoldaten und französische Officiere dienen in der Türkei, in Amerika und allen Welttheilen; ja alle Europäer stehen durch Briefpost und Zeitungen in einer Gemeinschaft, als wenn sie unter einem Dache mit einander lebten: nur die slawischen Stämme stehen da getrennt, zerrissen, einander nicht kennend.

§. 16.

Nutzen der Wechselseitigkeit für die slawische Nation insbesondere.

Der Vortheil dieser Wechselseitigkeit ist groß und vielfach:

1. Geistig, die Nationalbildung betreffend. Die National-Bildung hängt von der National-Literatur ab; beide aber gedeihen desto schneller und glücklicher, je größer ihr Kreis und Spielraum ist, je freier sie weit und breit vom Berg zu Berg, vom Land zu Land mit ihren Fittigen flattern können. Denn die Bildung und Literatur findet hier nicht nur mehrere Antriebe und

Stützen, sondern bekommt auch einen vielseitigen, erhabenen, reinmenschlichen Charakter, in dem nicht Strahlen der Dörfer, Marktflecken, Schulen, Zünfte, sondern ganzer Länder, Völker, ja der Menschheit wiederscheinen. Bei der Wechselseitigkeit wird sich unser Gesammtvolk als Eine Familie betrachten, seine Cultur wird großartig, riesenhaft, seine Literatur glänzend, imponirend. Die Literatur soll nehmlich nicht ein ungeordneter Wust von Federproducten, nicht ein leeres, zweckloses Gewühl von Schriften, nicht ein rohes, zufälliges, lückenhaftes Aggregat von Büchern sein, die kein gemeinschaftlicher Geist beseelt und wo kein Nationalcharakter ausgeprägt ist: sondern Einheit und Verbindung der schriftstellerischen Werke zu einem Ganzen durch Nationalität; sondern Vorrath von Schriften und Büchern in allen Fächern, die sich durch ein gewisses natürliches System, wenn nicht gleichzeitig, wenigstens successiv in den verschiedenen Menschenaltern und Culturstufen der Nation, unter einander vervollständigen und worin die gesammte Nation die Schätze ihres Geistes, den Ertrag ihres Lebens, oder die ihr eigenthümliche Weltauffassung für die Mit- und Nachwelt niedergelegt hat. Diese Wechselseitigkeit wird für unsere Nation eine reiche Quelle großer Thaten; sie ist die Bedingung großer schriftstellerischen Werke und gelehrter Unternehmungen, sie ist das sicherste Verwahrungsmittel wider die Volksabzehrung, sie wird in kurzer Zeit Unglaubliches wirken, vorzüglich da, wo die öffentliche Meinung und freie Volksentwickelung nicht ganz unterdrückt ist. Die Menschen handeln nur darum klein, unwürdig und verächtlich, weil sie einen kleinen Maaßstab für den Werth ihrer Handlungen haben; sie führen diesen kleinen verkürzten Maaßstab nur darum, weil sie vor einem beschränkten und niedrigen Gerichtshof ihrer Werke und Thaten erscheinen. Treten sie hingegen im Geiste vor die Weisesten und Besten ihrer Volks- und Zeitgenossen, versetzen sie

sich in Gedanken vor die große ehrwürdige Versammlung der ganzen Nation hin, so erweitert sich auch ihr Gemüth von selbst, das Herz wallt dann, nach jenem würdigen Beifall begierig, zu großen Gefühlen und Tugenden auf, die Feder wird beseelt und beflügelt zu unsterblichen Meisterwerken. Bei der bisherigen Zerrissenheit und Gleichgiltigkeit mußten die einzelnen slawischen Stämme literaturlos, folglich auch geistig schwach, ungebildet und unwissend bleiben: drum traf sie auch so oft der Hohn und die Verachtung fremder Völker, die da meinten, der Slawe habe keine Kraft, etwas im Dienste der menschlichen Cultur zu produziren, ja nicht einmal Empfänglichkeit, das durch andere Gefundene zu genießen. Dieser Hohn vergiftete das Selbstgefühl des Slawen; bald wurde aus dem Verhöhnten der Verhöhner seiner eigenen Nation. So stellte der Slawe das sonderbare, in der Weltgeschichte nie gesehene, Schauspiel einer Nation auf, die die schönen Gefühle der Liebe, der Verehrung, der Bewunderung und Nachahmung mit gutherziger Freigebigkeit an alle fremde Nebenvölker verschwendete, und für sich selbst nur die herabwürdigenden der Ohnmacht, der Unmündigkeit und Zaghaftigkeit, des Widerwillens und der Achtungslosigkeit behielt. Nie fiel ihm der Gedanke bei: eine große Nation habe auch große Aufgaben und Pflichten für die Welt und die Zwecke der Menschheit, folglich müsse sie auch große Gaben und Mittel in sich haben zur Lösung dieser Aufgaben. Slawen! seid also zuerst gegen euch selbst gerecht, ehe ihr Gerechtigkeit und Achtung von Andern fordert. Man nimmt in der Welt, so wie jeden Menschen, so auch jede Nation, wofür sie sich gibt, aber sie muß sich auch für Etwas geben. Man erträgt die Unruhigen und Unbequemen lieber, als daß man die Unbedeutenden und Nichtswürdigen duldet. Man glaubt Menschen und Nationen nichts schuldig zu sein, die sich selbst nichts schuldig zu sein glauben.

Thut bald alles Mögliche, damit man vergesse, daß eine so alte und große Nation bis jetzt zu dem allgemeinen Schatz der menschlichen Ideen, zu der Vervollkommnung der Kunst und Wissenschaft, kurz zu der Entwickelung des Geistes und Lebens nur einen noch sehr kleinen positiven Beitrag geliefert habe. Weit jüngere und kleinere Nationen haben uns in dieser Hinsicht übertroffen und weit zurückgelassen auf dem Wege des Verdienstes um die menschliche Intelligenz. Die Möglichkeit der Erwerbung eines solchen Verdienstes hängt aber bei den Slawen einzig und allein von der literarischen Vereinigung und Wechselseitigkeit ab.

2. Oekonomischer Nutzen: Die Schriftsteller gewinnen dadurch ein großes Lesepublikum, verkaufen viele Exemplare von ihren Schriften, bekommen dadurch Belohnung für ihre Arbeiten, und werden durch Unternehmungen nicht zu Grunde gehen. Ein Schriftsteller, der bloß und allein auf seine Mundart beschränkt ist, setzt kaum so viele Exemplare ab, als nöthig ist, die Druckkosten zu decken. So lange die einzelnen slawischen Stämme in ihrer Unwechselseitigkeit und Entfremdung bleiben, werden sie nie eine blühende uud dauernde Literatur besitzen, denn diese ist nur dort, wo viele Bücherabnehmer und Leser sind, viele Leser sind nur dort, wo viele Menschen sind, viele Menschen sind nur dort, wo eine große, verträgliche, sich wechselseitig kennende und liebende Nation ist. Darum reisen die Magyaren wohlweise, weil sie ein kleines Volk sind, in andere Welttheile, nach Asien, zu den Mongolen, Tibetanen u. a., um dort ihre Ahnen, oder Brüder, oder ein ihnen gleiches Volk zu finden, und dadurch ein größeres Terrenum und Publikum für ihre Literatur zu gewinnen. Der Flor der Literatur, der Sprache und der Bildung eines Volkes, er mag innerlich wie immer gedeihen, unterstützt und befördert werden, wenn er nicht verkümmern soll, so fordert er auch äußere erweiterte

Gränzen. Diese zu erweitern brauchen wir gar nicht, wir brauchen nirgends Reisen oder Eroberungen zu machen, nur die uns trennenden Wände und Mauern zu schleifen, oder Fenster und Thüre zur leichtern Communication auf denselben zu machen, damit wir so eine große Volkswohnung bilden.

3. Sprachlicher Nutzen: Jede Mundart bekommt dadurch eine reinmenschliche Ausbildung, eine recht slawische Physiognomie, wird sich desto fleißiger vor allen Barbarismen verwahren, fremde Wörter und Ausdrücke ausmerzen, die Latinismen, Germanismen, Tartarismen, Magyarismen u. s. w. von sich ablegen und aus wahrhaft slawischen Quellen sich bereichern können. Es ist ein Glück für eine Sprache, die sich zur Bildung und Literatur erheben will, daß sie mehrere Dialekte hat. Volksstämme und ihre Mundarten sind die Wurzeln, Literatur und Sprache ist der Baum, der aus den Wurzeln Säfte, Kraft, Bereicherung saugt. Darum sind die kleinen Nationen im Anfange ihrer Cultur und Literatur in der Regel gezwungen, viele, unglückliche, aus der Luft gegriffene Wörter zu schmieden, oder von andern heterogenen Sprachen zu borgen, weil die Sprache wenig Wurzelwörter, keine Dialekte, keine Volksstämme hat, die aus dem Leben neue Ausdrücke darbieten möchten. Im Gegentheil ist es bekannt, daß Sprachen großer ausgebreiteter Völker, z B. die Deutsche, ihren großen natürlichen Reichthum, ihre unendliche Bildsamkeit und Vielseitigkeit gerade den vielen Mundarten und Stämmen zu verdanken habe, aus denen die Schriftsteller, wie aus unerschöpflichen Goldgruben, schöpfen. Die slawische Sprache, nach allen ihren Mundarten, wird dann in einer Fülle schwimmen, wie keine andere, und dazu braucht sie nichts mehr, als eben sich selber wechselseitig auszuschöpfen, und ihre Schöpfwerke in sieben tiefe und reiche Adern zu senken, nehmlich: 1) die altslawische Kirchensprache, sowohl kyrillische als

auch glagolitische; 2) die schätzbaren neuentdeckten literarischen Fragmente aus der alten Zeit, wie z. B. die Königinhofer Handschrift, Igors Zug, der polnische Psalter, die Handschriften in Ragusa u. s. w. 3) die jetzige russische, 4) illyrische, 5) polnische, 6) böhmische Schriftsprache und Literatur, 7) die Volkslieder, Volksmährchen, Sprichwörter und Räthsel des gemeinen Volkes, die Idiotica und Provinzialismen der verschiedenen Länder und Gegenden, Mundarten und Untermundarten. Dichter besonders können auf diesem Wege der Wechselseitigkeit viel thun, und am leichtesten neue, von andern Brüdern erborgte, Wörter und Wendungen in ihre Mundart einführen und verpflanzen, weil die Poesie durch ihre goldene Einfassung und wohlriechenden Blumenduft sie uns willkommen und einheimisch macht, und sie nicht dem grübelnden unverträglichen Verstande, sondern dem liebenden Herzen und der alles umfassenden Phantasie vorhält. Man erstaunt über Sprach- und Begriffsbereicherungen dieser Art in in der neuern böhmischen Literatur durch Jungmann, Hanka, Presl, Marek u. a. Nur muß man nicht gegen ähnliche Eroberungen sogleich, wie Negedlý und Palkowič, Kriegsgeschrei erheben; denn ein aus dem innern Leben der Nation unbewußt hervortauchendes und erschienenes Wort ist immer besser, nationeller, anziehender, und läßt sich folglich auch leichter einbürgern, als ein mit Absicht geschmiedetes, in andern Mundarten schon vielleicht längst vorhandenes, und eben darum von diesen sich trennendes, oder gar mit ihnen in unnütze Eifersucht und feindliche Stellung sich setzendes Wort. Die Polen und Russen werden das Chaos ihrer griechischen, lateinischen, französischen, schwedischen Terminologien und technischen Ausdrücke in den Künsten und Wissenschaften fahren lassen und solche mit rein slawischen, durch die Čechen schon theils gewonnenen, theils vorbereiteten vertauschen und somit auch die Begriffe

und Kenntnisse ins innerste Leben der Nation verpflanzen. — Bei dieser Wechselseitigkeit wird auch die Euphonie einer jeden Mundart gewinnen, indem die Rohheit und Härte der Wörter einer Mundart durch die schon verfeinerten Ausdrücke anderer Mundarten erweicht und geglättet werden kann, und dabei bleibt doch alles unser, nehmlich slawisch. Der Vorwurf einiger, daß wir auf diese Art unsere Sprache russisiren, polonisiren, böhmisiren u. s. w. werden, so wie er an sich unslawisch ist, verdient nichts als verlacht und verachtet zu werden. Was slawisch ist, wo immer, ist unser. Die uns auf diese Art leicht gemachte Vergleichung, indem sie die Vortheile unseres Mutterdialektes ins Licht setzt und uns seinen Werth empfinden lehrt, wird uns andererseits auch von der Ueberschätzung seiner Vorzüge bewahren; indem gerade die Unkenntniß und Ignoranz durch den Enthusiasmus für das uns Angehörige am meisten verblendet und zu Ungerechtigkeiten hingerissen wird. Nicht gehässig rücke man also auf, was mißtönt in einer andern slawischen Mundart, die vielleicht in rauhern Gegenden aufwuchs: sondern jeder bleibe treu seiner Mundart, immer feiner hörend, immer scharfsichtiger forschend und bewundernd, wie sich ein und derselbe Sprachstoff in den verschiedenen Zonen und Klimaten entfaltet, bewegt und gestaltet, und wie dennoch die Hauptzüge und Spuren des Nationalgeistes nirgends und durch nichts verwischt werden können.

4. Politisch; der politische Nutzen der Wechselseitigkeit ist wieder doppelt:

a) Aeußerlich; es werden Aufstände und Empörungen der Slawen gegen Herrscher, die zu den andern Völkern gehören, und unter deren Sceptern sie stehen, aufhören, denn bei der Gegenseitigkeit wird die Sehnsucht nach der Vereinigung mit andern Slawen aufhören, oder wenigstens sehr geschwächt werden. Sie werden keine Ursache haben, sich ihnen zu entziehen, es

wird ein jeder zu Hause bleiben, indem er dasselbe auch zu Hause haben wird, was er bei dem Nachbar erhalten würde. Ja unter fremden, nicht slawischen Herrschern, wenn diese tolerant sind, finden die schwächern slawischen Stämme mehr Bürgschaft und Sicherheit für die specielle Selbstständigkeit und Fortdauer ihrer Mundart, die sonst unter dem Herrscher einer andern mächtigeren slawischen Mundart, nach den Gesetzen der Anziehungskraft, von dieser ganz verschlungen werden, oder wenigstens mit ihr verschmelzen, und endlich verschwinden könnte. Selbst die Regierungen, denen die Cultur ihrer Völker obliegt, werden diese unschuldige, wohlthätige Wechselseitigkeit nicht nur nicht hemmen und zurückdrängen, sondern sie vielmehr mit weiser Umsicht pflegen und väterlich fördern. Es rathet ja schon die Klugheit und Humanität, ein weit verbreitetes Gefühl und laut gewordenes Bedürfniß nicht feindlich zu bekämpfen, sondern dasselbe nur vorsichtig zu lenken, es immer in einer nüchternen, leidenschaftslosen Stimmung zu erhalten und auf der rechten Bahn zu führen, damit es ohne Verirrung zum Ziele gelange.

b) Innerlich; so hören auch die Streitigkeiten, die Eifersucht, die Kämpfe und Kriege der Slawen gegen Slawen auf, weil alle Beleidigung der Eigenliebe und der Eitelkeit anderer Stämme und Mundarten, alle Erhebung des Einen über den Andern, alles Trachten nach dem Vorrang und die daher fließende Unterdrückung anderer Slawen aufhören wird. Jeder Stamm wird dann ein Planet, der sich um eine gemeinschaftliche Sonne dreht, auf andere wechselseitig einwirkt und seinen eigenen Weg schreitet. Dann wird man erkennen, daß alle slawischen Mundarten ihre besonderen Vorzüge und Schönheiten haben: daß die eine Kraft und Majestät hat, wie die russische; die andere Anmuth und Lieblichkeit, wie die polnische; die dritte einen herrlichen classisch-metrischen Rhythmus, wie die

böhmisch-slawische; die vierte Heroismus, Feuer und Gluth, wie die illyrische u. s. w., und daß doch alle diese Eigenthümlichkeiten und Vorzüge aus einer Quelle fließen und in einem Brennpunkt der nationalen Entwickelung sich vereinigen. Was der Pole Kazimir Brodziński (Pisma Rozmaite, w Warszawie 1830 Tom. I. S. 17) im allgemeinen von den Völkern Europa's sagt, das gilt im besondern auch von den Stämmen und Dialekten der Slawen: „Der Literaturgeschichte unsers Zeitalters sind wir größtentheils das schöne Zeichen unserer Zeit schuldig, daß alle Nationen ihren Werth gegenseitig anerkennen, daß sie die Verschiedenheit nicht abstößt, und die einen vor den andern nicht erniedrigt; daß eine jede, je aufgeklärter sie ist, desto mehr sich verbunden fühlt, die Würde und Eigenthümlichkeit der andern zu ehren, und ihre Individualität zu schätzen."

§. 17.

Aeußere Hindernisse dieser Wechselseitigkeit.

Diese Hindernisse sind doppelt: fremderseits und unsererseits. Bei den fremden europäischen Nationen herrschen noch sehr viele Vorurtheile und vorgefaßte Meinungen gegen die Slawen, ja oft Scheu und Furcht vor ihnen, welche der allseitigen Wechselseitigkeit im Wege stehn und sie hie und dort hemmen dürfte. Wie noch viele nicht-slawische Schriftsteller über die Slawen und ihre Sprache denken und öffentlich schreiben, kann man in Schaffariks Geschichte d. slaw. Sprache und Literatur, Ofen 1826, S. 46—47, und in Wýklad ku Sláwy Dc. S. 457—472 nachlesen. Und gibt es noch in den öffentlichen Blättern einen Aufsatz über die Slawen, wo man nicht sogleich mit altweibischer Klugheitsgeberde vor ihnen warnen möchte, wie vor einem Gespenst, das man zu fürchten hat? Gibt es in den Flugschriften eine Abhandlung

über sie, wo nicht sogleich von dem nordischen Koloß die Rede wäre, wo man nicht politische Gefahren schnuffeln und träumen und auf diese Art die Slawen verdächtigen, die Stämme gegen einander reizen und hetzen, und auch die besten, liberalsten Regierungen beängstigen möchte? Die Welt ist gegen die Slawen, wie das Echo zu Tihon am Plattensee in Ungarn: die einsylbigen Wörter: Schimpf, Spott, Furcht, Haß wiederholt es laut zehnmal, die zwei-, drei- und mehrsylbigen: Verdienst, Tugend, Liebe, Dankbarkeit, Belobung murmelt es kaum einmal. Man hat die Slawen getadelt und verachtet in dem früheren Zustande: nun wohl, so table und hindere man sie jetzt nicht, wenn sie ihren Zustand ändern und bessern wollen. Aber leider, es ist nicht so. Es gibt noch Völker in Europa, die jeden Slawen überhaupt als einen Feind ihres Volkes, jeden mit ihnen ein gemeinschaftliches Land bewohnenden slawischen Schriftsteller als einen Vaterlandsverräther, und jedes slawisch geschriebene Buch als ein Verbrechen gegen ihre Nationalliteratur betrachten. Darum können wir nicht anders als loben die slawische liberale Verträglichkeit gegen andere, in ihren Ländern lebende, Völker. In Petersburg haben die Deutschen ihre deutschen Kirchen, Schulen, Theater, Zünfte, ja sogar eigene Gesetze und Obrigkeiten; in Warschau, Krakau genießen sie Freiheiten wie zu Hause: kein Russe und Pole hindert sie in der literarischen Wechselseitigkeit mit den andern Stämmen in Deutschland; in Prag ist eine Stiftung für einen Lehrstuhl der magyarischen Sprache, keinem Böhmen fiel es je ein, solche zu vernichten, oder bei der Nation und Regierung zu verdächtigen. Da zeigt sich schon der Geist der Humanität. Im Gegentheil gibt es nur sehr wenige Ausländer, die sich, wie Schlözer, Herder, Grimm, Göthe, Thereſe Jakob, die Mühe geben, die Slawen und ihre Sprache zuerst zu studiren, und dann erst über beide

zu urtheilen. Doch gestehen müssen wir im voraus, daß Schriften der Art uns wenig kümmern, da die Slawen seit einiger Zeit auf das Lob und den Tadel fremder Völker, vorzüglich der Deutschen, Verzicht gethan haben. Rotteck nennt, in seiner Allg. Geschichte, die russische Sprache eine Knechtssprache und kennt gewiß kaum drei Wörter russisch. Fallmerayer, Gesch. v. Morea, S. 203, nennt die Slawen von Natur unedler als die Germanen, weil sie sich, nach S. 228, mit Ackerbau, Handwerken, Handel und Schiffahrt, nicht mit Krieg und Raub, beschäftigten. (Allein die Slawen haben von dem Worte edel einen ganz andern Begriff; bei ihnen kann man edel sein nur auf Kosten seines eigenen, nicht aber des fremden, Rechts, und vom Raube zu leben ist bei ihnen durchaus nicht edler, als vom Ackerbau und Handel). In des Juden Mendelsohn Germanischem Europa, Berl. 1835, ist eine Dankprosopopoeie Deutschlands an die Magyaren, daß sie 894 die Slawen an der pannonischen Donau durchkeilt und so Deutschland vor Slawisirung gerettet haben. (Die Slawen waren nie ein eroberndes Volk, sie hatten von jeher eine zu große Liebe zur Freiheit, der eigenen und der fremden; sie waren zu kindlich und zu edel gesinnt, als daß sie je ihre Sitten, Sprache und Nationalität andern hätten aufdringen wollen, ihre Ausbreitung war zwecklos, ihre Beschäftigung unschuldig; die Slawen hätten wohl eher ähnlichen Dank Deutschlands verdient, daß sie 1241 die für die ganze Christenheit schrecklichen Tartaren an der Hana unter Jaroslaw, und 1683 die Türken an der Donau unter Sobieski durchkeilt und so Deutschland vor Tartarisirung und Türkisirung gerettet haben). — Der deutsche evangelische Pastor Richter, zu Sorne in der Lausitz, wollte erst unlängst in dem Laus. Magazin 1825 beweisen, daß die slawisch-sorbische Sprache dort nicht nur der preußischen Regierung schädlich, sondern auch

der christlichen Religion nachtheilig sei, und darum sobald als möglich vertilgt werden müsse. (In Rußland, in Polen und Serbien, mitten im Schooße der Slawen, sind ganze deutsche Colonieen, Städte und Gegenden: sind auch diese den dortigen Regierungen und Kirchen gefährlich und schädlich? Leben und leben lassen!) *) Der französische Herzog Choiseul wollte den Russen und ihrer Kaiserin nicht einmal den Titel „*Majesté Imperial*“ gönnen und geben: er wandte sich an die französische Akademie, welche den Ausspruch thun mußte, daß dieser Ausdruck nicht echt französisch sei. Kurz, die meisten ausländischen Schriftsteller, die über die Slawen geschrieben haben oder noch schreiben, gleichen jenen unsauberen Thieren, die überall nur Schmutz aufsuchen, um sich davon zu nähren, und deshalb auch da, wo sie sonst recht reinliche Straßen finden, die Nase in jeden Winkel stecken, um nur einen Kehrichtshaufen zu entdecken. Wenn solche Spürer die Absicht hätten, Mißbräuche zu entdecken und zu deren Verbesserung mitzuwirken, so verdieneten sie nur Lob und Dankbarkeit; aber daß dieß nicht ihr Zweck ist, das beweist die Bitterkeit und der Hohn, mit dem sie solches thun, und das geflissentliche Verschweigen alles Guten und Löblichen. Aehnliche Verblendung ist nur ein Kind der Unwissenheit, sie beraubt ein Volk aller Vortheile, die

*) Welchen Gewinn die Germanisirung der Wenden-Slawen in Deutschland, namentlich in der Lausitz, getragen, gestehen, nicht ohne spätere Scham und Reue, die Verdeutscher selbst, z. B. David Traugott Kopf, in seiner, im „Pädagogischen Deutschland,“ Berlin 1836. B. II. gedruckten Selbstbiographie S. 81. „Mein Bruder, Schulmeister in Greifenhein (slawisch Malin in der Niederlausitz), arbeitete an der Verdeutschung der Kinder, ja der ganzen Gemeinde, mit einem Eifer, der Alles erzwingen sollte. Ich, sein Gehülfe, folgte ihm, denn ich konnte noch weniger als er es ahnen, daß dieser Eifer ein falscher sei, obgleich mir eines klar war, nehmlich: daß den Leuten in Greifenhein bei einer zwar glättern Außenseite doch das biedere, treue Wesen, die ernste Religiosität, der Fleiß und die Ordnung bei der Arbeit u. s. w. mangelte, wodurch die Sorben, die man ruhig Sorben bleiben ließ, sich auszeichneten.“ — Herr Richter möge sich an solchen Erfahrungen und Beispielen erbauen.

aus dem Gefühl einer rein humanen, liberalen Nationalgesinnung und der Bekanntschaft mit den Einsichten, Kenntnissen, Sitten und Gebräuchen, Anstalten und Gesetzen anderer Völker fließen. Nur die allseitige Wissenschaft und Literatur pflanzt unter den verschiedenen Völkern einen Geist der Eintracht und der Gegenschätzung, vermindert den geistverengenden Nationalhaß, gibt dem Herzen Ausbreitung, der Vernunft Erhabenheit und dem Urtheile über andere Völker mehr Billigkeit. Alle Gegner einer guten großen Sache schlagen nur in glühende Kohlen, diese springen umher und zünden auch da, wo sie sonst nicht gewirkt hätten. Uns Slawen bleibt bei diesen Vorurtheilen der uns umgebenden Brüdervölker nichts übrig, als mit der That zu zeigen, daß sie ungegründet, und wir des Schutzes aller Regierungen und des Zutrauens aller Nationen werth und würdig sind.

Eben wie wir dieses schreiben, kam uns, wie vom Himmel gefallen, ein ganz neues, von einem Deutschen für Deutsche geschriebenes, Werk über die slawische Literatur in die Hände, unter dem Titel: Geschichtliche Uebersicht der slawischen Sprache und Literatur nach ihren verschiedenen Mundarten: für das deutsche Publicum bearbeitet in Berlin von E. v. O., gedruckt in Leipzig 1837. Wir können uns nicht enthalten, aus dessen Vorrede, die alle Slawodiceen und Widerlegungen jener oben angeführten falschen Urtheile und leidenschaftlichen Gesinnungen überflüssig macht, hier folgende unpartheiische Stimme mitzutheilen: „Bei dem heutzutage so erfreulichen allgemeinen Streben nach gründlicher und vielseitiger wissenschaftlicher Ausbildung, bei dem immer mehr und mehr sich erweiternden wissenschaftlichen Verkehr der Völker und der gegenseitigen Theilnahme in dieser Hinsicht, muß es um so mehr auffallen, daß in Europa gegen 56 (nach Balbi's Geogr. 70) Millionen Menschen leben,

deren Sprachen, so reich und schön dieselben auch immer sind, von den übrigen drei Viertheilen der europäischen Bevölkerung oft kaum dem Namen nach gekannt sind, ja um welche sich die letzteren so gut als gar nicht bekümmern. Wenn es aber auffallend ist, daß die meisten Europäer nicht einmal ahnden, daß von 216 Millionen Menschen, welche Europa bewohnen, gegen 56 Millionen — also noch mehr als der vierte Theil der Gesammt-Bevölkerung des ganzen Welttheiles — nicht nur slawischen Ursprungs sind, sondern Eine, aus einem und demselben Stamme entsprossene Sprache, welche sich nur im Laufe der Zeiten in verschiedene Mundarten zerspalten hat, deren nahe Verwandtschaft daher leicht nachzuweisen ist, bis auf den heutigen Tag noch sprechen und schreiben: so ist es gewiß betrübend, daß man fast in allen Ländern Europa's nicht nur bei so vielen allgemein gebildeten Leuten, denen das letztere Factum wenigstens nicht unbekannt sein kann, sondern auch bei wissenschaftlich gebildeten Männern, ja sogar bei Gelehrten vom Fach nicht selten sehr unklare, ja völlig irrige Ansichten über die slawische Sprache mit ihren verschiedenen Mundarten und deren Verwandtschaft unter einander, so wie überhaupt eine mangelhafte Kenntniß der Geschichte der slawischen Völker und namentlich der Literatur derselben findet; ein Mangel, der sich nur zu oft durch eine ganz unzeitige Geringschätzung der slawischen Nation, so wie deren Sprachen und Geistesproducte zu rechtfertigen sucht, indem man mit einer gewissen Vornehmheit auf die kräftigen slawischen Völker wie auf Halbbarbaren herabsieht, ohne dieselben einer näheren Bekanntschaft zu würdigen. Allerdings ist es nicht abzuläugnen, daß einzelne slawische Stämme gegenwärtig in Hinsicht ihrer allgemeinen wissenschaftlichen Cultur einem Theile der übrigen Völker Europa's nachstehen; dieser Unterschied ist jedoch nicht so groß, als man ihn gewöhnlich angegeben sieht, und

schwerlich dürfte z. B. das gemeine Volk in Rußland und Serbien, noch weniger in Böhmen und Oesterreich, an geistiger Bildung der Masse des Volkes in manchen andern Ländern, z. B. Portugal, ja sogar im geistreich gepriesenen Frankreich, nachstehen. Jedenfalls aber sind die slawischen Völker und ihre vortrefflichen Sprachen einer näheren Bekanntschaft werth. Kräftig im Ausdruck, reich an Wörtern und Wortbildungen, gewandt in Construction und Ausdruck, so wie voll Wohlklang waren die, bis jetzt noch wunderbar rein erhaltenen, slawischen Mundarten schon frühzeitig entwickelt und ausgebildet. Das Zurückbleiben der Slawen in Hinsicht der Cultur war aber nicht etwa Folge von Mangel an Fähigkeiten und Anlagen zur Ausbildung – welche vielmehr bei diesen Nationen oft in höherem Grade vorhanden sind, als bei manchem der übrigen europäischen Völker — sondern nur die Folge des harten Druckes schwerer Schicksale und Zeitverhältnisse. Die slawischen Völker standen schon im 8. und 9. Jahrhundert in Hinsicht ihrer geistigen und gesellschaftlichen Ausbildung den übrigen Bewohnern Europa's nicht nur völlig gleich, sondern waren denselben sogar in vielen Stücken vorausgeeilt, und würden dies vielleicht jetzt noch sein, hätte die eiserne Hand des Geschickes sie nicht gewaltsam zurückgehalten. Schon im 9. und 10. Jahrhundert besaßen die Slawen nicht nur eine ausgebildete Sprache und Schrift, sondern waren zu jener Zeit, wo die heilige Schrift im übrigen Europa noch das streng bewachte Eigenthum einer dürftig gebildeten Priesterkaste war, bereits im Besitz ziemlich vollständiger Uebersetzungen der Bibel in slawischer Sprache, welche dem gemeinen Manne nicht allein durch den Mund seiner Geistlichen zugänglich waren, sondern häufig von ihm selbst gelesen werden konnten. Leider traten aber schon zu Anfang des Mittelalters in allen slawischen Ländern große politische Ereignisse ein, welche

der so günstig begonnenen Entwickelung und dem Fortschreiten der Bildung dieser Völker hemmend entgegen wirkten. Dies geschah in Rußland durch den Einbruch der Mongolen, unter deren hartem Joche das Land 260 Jahre lang seufzte; in Serbien durch langjährige Kriege mit den griechischen Kaisern und die endlich erfolgende Unterjochung durch die Türken; in Böhmen, der früheren Hochschule Deutschlands, durch die blutigen Kämpfe der Reformation und deren schwere Folgen; in Polen durch fortwährende Kämpfe nach außen und den sich stets wiederholenden unheilvollen Zwiespalt im Innern. Durch alle diese Drangsale wurden die slawischen Nationen in ihrer geistigen Ausbildung nicht allein aufgehalten, sondern zurückgebracht; denn außer der durch Kampf und Unruhen herbeigeführten Vernachläßigung der Wissenschaften, wurden die unglücklichen Slawen auch noch des größten Theils ihrer damals schon sehr reichhaltigen Literatur gewaltsam beraubt, indem dieselbe nicht nur im Gewirr der Verhältnisse größtentheils verloren ging, sondern, namentlich in Rußland und Böhmen, von den Feinden absichtlich vernichtet wurde, so daß sich nur wenige Bruchstücke der Literatur jener Zeiten bis auf die unsrige erhalten haben. Daß aber die damals schon sehr ausgebildeten Sprachen (besser Mundarten) der Slawen durch den fremden Einfluß so wenig gelitten und sich so rein erhalten haben, kann wohl nur ein Beweis mehr für den tüchtigen innern Gehalt derselben, so wie für den kräftigen Geist der slawischen Völkerschaften und deren Liebe zu ihrer Muttersprache sein."

„Das Schicksal der slawischen Völker und das Zurückbleiben derselben in Hinsicht ihrer geistigen Cultur-Verhältnisse dürfte daher wohl eher das Bedauern und die rege Theilnahme ihrer europäischen Brüder in Anspruch nehmen, als die Gleichgültigkeit und Verachtung verdienen, welche denselben von letztern in Betreff ihrer Individualität, so wie in Hinsicht des Standpunctes ihrer

geistigen Cultur, namentlich ihrer Sprachen und deren Literatur nur zu oft zu Theil wird. Abgesehen davon, daß die harten, nicht selten dünkelhaften Urtheile, welche man über diesen Gegenstand leider nur zu oft aussprechen hört, mit dem in heutiger Zeit so allgemein verbreiteten loyalen und in wissenschaftlicher Hinsicht sonst so wohlwollenden Gesinnungen nicht verträglich sind, so dürfen dieselben noch um so sträflicher sein, als sie in der Regel auf gänzlichen Mangel an Kenntniß der slawischen Sprachen und deren Literatur, ja der slawischen Völker selbst basirt sind. Ueber Dinge, die man nicht kennt, sollte das Urtheil, wenn nicht verstummen, doch wenigstens nicht kränken. Mit Verwunderung aber hört man nicht selten von sonst ganz gebildeten, ja oft sogar von wissenschaftlich gebildeten Leuten die sonderbarsten Urtheile, Ansichten und Begriffe von den slawischen Sprachen und deren gegenseitiger Verwandtschaft, so wie über die Armuth und Dürftigkeit an Geistesproducten der slawischen Völker aussprechen, welche deutlich beweisen, daß jene Männer sich eigentlich gar nicht die Mühe gegeben haben, den Gegenstand ihrer Aeußerungen nur einigermaßen kennen zu lernen, und daher auch gar nicht ahnden, was in ihrer Zeit dafür bereits geschehen ist, und täglich immer mehr geschieht. Sie würden sonst gewiß schonender verfahren, und wissen, daß schon seit mehr als einem Menschenalter in allen von slawischen Nationen bewohnten Ländern unglaublich viel gethan wird, um das durch den Druck der Zeit schuldlos Versäumte nachzuholen. Namentlich herrscht in dieser Beziehung seit den letzten dreißig Jahren in Böhmen, Serbien, Polen und Rußland eine große Thätigkeit. Besonders hat sich in Rußland die Sprache und Literatur in dieser letzten Zeit und namentlich unter der väterlichen Regierung des jetzigen Regenten ungemein und mit frischer Jugendkraft gehoben und hervorgethan, so daß dieselbe, von einer weisen und thätigen

Regierung kräftig unterstützt, sich gegenwärtig im glücklichsten, viel versprechenden Fortschreiten befindet, dessen günstige Resultate sich nicht nur im Lande und Volke segensreich aussprechen, sondern auch schon auf das benachbarte Nord-Asien, welches seine Cultur aus Rußlands Händen zu empfangen bestimmt zu sein scheint, täglich mehr übertragen. Dies Alles würde aber im übrigen Europa vielleicht mehr gekannt sein, wenn man sich die Mühe geben wollte, die kräftige und schöne slawisch-russische Sprache näher kennen zu lernen, ein Studium, welches — abgesehen davon, daß das Wachsthum der politischen Macht Rußlands und dessen zunehmender Einfluß auf die Verhältnisse des übrigen Europa's dasselbe als nützlich erscheinen lassen dürften — auch an sich in wissenschaftlicher Beziehung sehr belohnend sein würde. Demnach dürfte es auch jetzt wohl um so weniger außer der Zeit sein, wenn die gebildete Welt Europa's ihren bisher so ganz vernachlässigten slawischen Brüdern — die nicht nur in eigenen slawischen Reichen, sondern von denen 14 Millionen allein unter Oesterreich und 2 Millionen unter Preußens Scepter leben — so wie der Bildungsgeschichte dieser Slawen einige Aufmerksamkeit schenkte und sich mit denselben näher bekannt machte, wozu namentlich die Bekanntschaft mit den Sprachen und der Geschichte der Literatur der verschiedenen slawischen Völker die beste und sicherste Anleitung geben würde. — Um daher das Interesse für die slawischen Sprachen und deren Literatur allgemeiner zu erregen und diesen Gegenstand einem größern Publicum zugänglich zu machen, würde es eines Werkes bedürfen, welches den beregten Gegenstand in gedrängter Kürze behandelte, ohne der Gründlichkeit Eintrag zu thun. — Durch Freundeshand erhielt ich eine Abhandlung in englischer Sprache (Historical View of the Slavic Language in its various Dialects, by *Edward Robinson*, Andover 1834),

welche ursprünglich für die Nord-Amerikaner bestimmt war, um dieselben mit den geistigen Cultur-Verhältnissen der slawischen Völker bekannt zu machen und das bei denselben dafür herrschende Interesse noch mehr zu beleben. — Den Nord-Amerikanern sollte der deutsche Nachbar der Slawen nicht nachstehen. —

§. 18.

Innere Hindernisse dieser Wechselseitigkeit.

Noch weit größere Hindernisse findet diese Wechselseitigkeit auf unserer Seite: in dem Leben und Weben der slawischen Stämme selbst. Man findet zwischen den slawischen benachbarten Provinzen, Stämmen und Mundarten eine Art von versteckter gegenseitiger Geringschätzung, ja Verachtung, die oft in hämische Neckereien und feindselige Begegnung ausbricht. Die Ursachen davon rühren aus alten Zeiten her, wo zwei, drei Stämme gegen einander Kriege geführt und sich wechselseitig Schaden zugefügt haben. Die physischen Folgen der Kämpfe sind längst geheilt und vergessen, aber die geheime Erbitterung hört nicht auf und erhält unter den Stämmen und Mundarten Mißtrauen und Spannung, ja oft Haß, der sich auf Kinder und Kindes-Kinder fortpflanzt. Dazu kommen oft fabelhafte Erzählungen und Mährchen, haßnährende Volkslieder, spöttische Sprichwörter (z. B. Čech-Neplech, Morawec-Nemrawec u. d. g.), in welchen dieser oder jener Stamm lächerlich gemacht wird, deren Ursprung niemand anzugeben weiß, welche aber von Mund zu Mund, von Generation auf Generation fortgehen und Gehässigkeiten unterhalten. Ja selbst die von unserer Mundart abweichende Aussprache, Geschlechtsbestimmung oder entgegengesetzte Bedeutung der Wörter, die verschiedene Betonung der Sylben in andern Mundarten scheint uns ein Verderben und Verfälschen, eine Verdrehung

und Verunstaltung unserer eigenen Sprache zu sein, weil jeder Stamm seine Mundart für die schönste, richtigste, slawischeste hält: wir halten solche Abweichungen für Satyren auf unsere Mundart, für Verunreinigung der Nationalsprache, und es entsteht unbewußt in uns eine Abneigung und Mißgunst daraus, dann ein Groll und Aerger, und endlich eine Aneckelung, daß man sich kaum überwinden kann, den verdorbenen *jargon* zu lernen oder die darin geschriebenen Bücher zu lesen. Wir erinnern nur an die Unbehülflichkeit der Polen, Kroaten und anderer Stämme im Aussprechen des böhmischen h, welches sie immer wie ch aussprechen und zwischen diesen beiden, so sehr verschiedenen und oft die Bedeutung bestimmenden, Buchstaben keinen Unterschied machen, z. B. das böhm. hněw sprechen sie wie chněw, das latein. homo wie chomo, Herder—Cherder, oder das böhm. hladjm, hodjm, wie chladjm, chodjm aus, was doch ganz verschiedene Wörter und Bedeutungen sind. Man studiert dann lieber ganz fremde Sprachen, die mit unserer Mundart, ihren eigenthümlichen Tönen, Biegungen, Härten oder Weichen in gar keine Collision kommen. Man verfällt in eine mundartliche Proselytenmacherei, die für das Ganze der Nation verderbliche Folgen, Reibungen und Kämpfe nach sich zieht. Wir halten es für Verdienst, nur unserer Mundart aufzuhelfen, die andern zu vernachlässigen und die Wechselseitigkeit aufzugeben, vorzüglich wenn unsern Stamm auch die arithmetische Zahl, die äußeren politischen Umstände mehr begünstigen und ihm Vorgewicht geben. Aber auch bei den kleinern Stämmen sieht man nur zu oft eine falsche Demuth, ein gewisses Wohlgefallen über sich selbst, ein kleinliches Selbstbeäugeln, das eben so anwidert und schadet, wie der Stolz großer Stämme. Große hochmüthige Völker üben ihre Thorheit gegen Schwächere und Untergebene aus: kleine hochmüthige reiben sich an ihren Obern oder ihres Glei-

chen: alle diese Unarten sind Feinde der Wechselseitigkeit. Doch früher oder später werden gewiß alle Schranken fallen, die jetzt noch die Wechselseitigkeit des großen Stämmevereins der Slawen unterbrechen.

Um diese und ähnliche Hindernisse zu beseitigen, denke man nur, welche Schande, welches Unglück von jeher die Unverträglichkeit, der erbliche Stamm- und Familienhaß den Slawen zugefügt hat. Ist denn das Leben so lang, daß Menschen und Völker zürnen dürften? Sind denn der guten, edlen Seelen so viele, daß sie einander fliehen können? Zänkische Menschen sind verächtlich: zänkische Völker sind ein Gräuel, sie rennen einer schmachvollen Zerstückelung und Selbstvernichtung entgegen. Gemeine Seelen, deren Beweggrund überall nur Leidenschaft und Eigennutz ist, können freilich nicht begreifen, wie man sich selbst verläugnen und aufopfern, wie man Rache in Liebe verwandeln kann: weil ein Mensch nur das von andern Menschen und Völkern glaubt, wozu er sich selbst fähig oder unfähig fühlt. Eine edle Nation kann und wird sich nie selbst aufgeben. Athen und Sparta zankten lange und heftig um den Vorzug: aber wie der Feind von Außen über beide zu kommen drohete, umarmte und küßte sich alles in den Tempeln und auf den Gassen, was Grieche hieß, und die Perser wurden geschlagen, die Griechen frei. Die Folge eines jeden Hasses ist Absonderung, die Folge dieser ist eine Beschränkung oder Abschließung des Ideenkreises, durch welche man sich den Weg zu weiteren Fortschritten versperrt, und sich und seinen Stamm geistig selbst einkerkert. Die slawischen Völkerschaften sollen nicht für sich bestehen, sondern zusammen wirkend ein großes Leben bilden: die Stämme sollen der Nation, die Nation der Menschheit dienen und angehören. Gegen große Vorzüge anderer Menschen, anderer Stämme, anderer Nationen giebt es kein Rettungsmittel als Liebe und Wechselseitigkeit; diese erhebt uns zu ihnen,

macht das Ihrige zu Unserm, gleicht die Differenzen angenehm aus, indem sie uns mit ihnen identificirt. Setzen wir uns mit ihnen in Opposition, so sind wir schon dabei verloren, wenn nicht physisch, also, was mehr heißt, moralisch verloren: theils durch den Neid und Haß, der uns verzehrt und entehrt, theils durch das natürliche Verhängniß, welches die geistige Weltordnung über alle diejenigen kommen läßt, die die Fähigkeit oder den Willen nicht haben, das Große und Vorzügliche, wo es immer erscheint, zu erkennen, zu fühlen, zu lieben und sich zu Nutzen zu machen. Nur dann wird die slawische Nation würdig bestehen, nur dann eine ihrer Größe, Bestimmung und Nationalehre entsprechende gemeinschaftliche Geschichte haben, wenn die Harmonie und Wechselseitigkeit durch Zankfucht nicht gestört, durch den Egoismus der Stämme nicht erstickt wird. Nichts bildet und erweitert den Geist so sehr, nichts belebt ihn zu kühneren Schwüngen, als Theilnahme an dem öffentlichen Wohl großer Völker: Ehrgeiz, Eigennutz und jede muth- und kraftweckende Leidenschaft findet hier einen gränzenlosen Spielraum. Wir müssen demnach das Kleine mit dem Großen, die Stämme mit der Nation zu vereinigen wissen, oder Muth haben, im schlimmsten Falle den Theil auch fahren zu lassen, um das Ganze zu gewinnen. Je weniger ein Slawenstamm von der Beschaffenheit, der Sprache und Literatur der andern Stämme unterrichtet ist, desto mehr hält er von sich selbst, desto weniger von den andern, seine Eitelkeit findet in dieser Unwissenheit ihre Nahrung, seine Abneigung gegen andere ihre Entschuldigung. Mit der wachsenden Wechselseitigkeit wird auch die gegenseitige Liebe und Einigkeit wachsen. Man wird sich immer weniger hassen oder verachten, je mehr man mündlich oder schriftlich mit einander umgehen wird. Die gemeinschaftliche Literatur und der Tausch der Geistesgeschenke wird die streitmüden Gemüther mit gegen-

seitigem Zutrauen, die verödeten Herzen mit Gegenliebe, die Seelen mit Gemeinsinn und gemeinschaftlichem Interesse erfüllen. Es scheint nehmlich ein allgemeines Loos der Menschen und Völker zu sein, nur durch traurige Erfahrungen und durch den Mißbrauch der Kraft den rechten Gebrauch der Kräfte zu lernen, so ist es in der Politik, der Moral, der Kunst und auch der Volksthümlichkeit. Die Völker schweben lange zwischen Anarchie und Knechtschaft, zwischen Wildheit und Weichlichkeit, zwischen Religion und Aberglauben, zwischen Geschmack und Rohheit, zwischen Eifer und Kaltsinn, zwischen Haß und Apathie: bis endlich jene höhere Kraft, welche mit allumfassender Weisheit die Begebenheiten zum Wohl des Ganzen ordnet, die schwankenden Schwingungen der sich versuchenden Kräfte ins Gleichgewicht setzt, den Zeitpunkt ihrer völligen Reife und ein regelmäßiges festes System der menschlichen Bildung herbei führt. Uebrigens mag es auch Stämme unter den Slawen geben, welche nur sich selbst als höchstes Ziel der Nation und des Lebens setzend, im völkerschaftlichen Particularismus, in strenger Abgeschlossenheit oder stolzer Entfernung von den andern leben, und zu einer einseitigen, nur allein sich und das Ihre kennenden und achtenden Stammeigenthümlichkeit sich bilden würden; mag das Schicksal und die äußeren Verhältnisse einige Zweige und Stämme hindern an der literarischen Wechselseitigkeit Theil zu nehmen, oder sie von unserer Nation gewaltsam wegreißen und entfernen; mag auch die niedrige Selbstsucht zur Folge haben, daß Abfälle einzelner Stämme und Mundarten von der, früher vielleicht lebhaft ergriffenen, großen Volkssache Statt haben werden: wir dürfen darum nicht verzweifeln, es sind doch nur einzelne Bächlein, die verloren gehen, der Strom der Nation wird doch in seiner Kraft und Majestät fortfließen, die Weiterbildung der bisherigen Culturelemente bewirken und der

Menschheit überliefern. Es wäre zwar zu wünschen, daß diese Wechselseitigkeit unter den Slawen allstämmig wäre, doch auch die vielstämmige wird schon Wunder thun: möge sie sich nur zum Dienste der Menschheit immer weiter ausbilden und veredeln, und weder durch die Insolenz der Fremden, noch durch die Indolenz der Unsrigen dem bösen Dämon der Zeiten und der Völker unterliegen. —

§. 19.

Wege und Hülfsmittel zur Beförderung dieser Wechselseitigkeit.

1. Slawische Buchhandlungen in allen Hauptstädten unserer Stämme, namentlich in Petersburg, in Warschau, Krakau, Lemberg, in Prag, Wien, Pesth, Brünn, in Belgrad, Agram u. s. w., damit man die in andern Mundarten herausgegebenen Werke sowohl schnell als auch wohlfeil kaufen könne. Bestellt Schreiber dieses irgend ein polnisches oder russisches Buch auf dem Wege des jetzigen Buchhandels, so muß er gewöhnlich ein halbes, ja oft ein ganzes Jahr warten, bis es endlich kommt, und dann für dasselbe noch obendrein die zwei- oder dreifache Summe des gewöhnlichen Preises erlegen, weil nehmlich die Communication sehr selten und eben darum auch schwer und theuer ist. — Aber man muß zuerst ein Bedürfniß innerlich in sich selbst fühlen, ehe man auf Mittel zu seiner Befriedigung außer sich denkt, und solche ins Leben treten läßt. Das erwachte und verbreitete Gefühl der Wechselseitigkeit wird schon die Buchhandlungen gründen, oder die vorhandenen slawisiren, und der Zudringlichkeit der fremden Sprachen, Buchhandlungen und Literaturen einen Damm entgegen setzen.

2. Tausch der Bücher zwischen den Schriftstellern verschiedener Stämme. Die Herausgeber der Zeitungen,

Zeitschriften u. s. w. mögen einander ihre Erzeugnisse wechselseitig zuschicken und eintauschen. So brauchen sie kein Geld auszugeben, es wird ihnen scheinen, als wenn sie die Bücher umsonst bekämen. Schreiber dieses thut dieses schon lange her mit Hrn. Macieiowski und Rosciszewski, von denen er polnische, mit Hrn. Wuk und Pawlowič, von denen er serbische, mit Hrn. Köppen und Pogodin, von denen er russische Bücher für böhmisch-slawische bekommt.

3. Lehrstühle und Schulkatheder der slawischen Mundarten, wo Schüler und junge Slawen wenigstens die Anfangsgründe lernen und eine Aneiferung zum weiteren Fortschreiten bekommen möchten. Peter der Große gab in Rußland das Gesetz: „wer nicht lesen und schreiben könne und nicht Latein verstände, der soll zu keinem öffentlichen Amte befördert werden, ja selbst die Erbschaft seines Vaters nicht antreten können.“ Was Peter zur Beförderung der allgemeinen Bildung für alle Unterthanen nöthig fand, sollte das in Zukunft nicht rathsam sein hinsichtlich der slawischen Sprache, besonders für Lehrer und Professoren an den höheren Schulen? *) In den Schul- und Lesebüchern der Jugend stelle man Beispiele und Erzählungen von ausgezeichneten Slawen aller Stämme und Mundarten auf, wie das zum Theil schon in der Čitanka geschehen Zu wünschen wäre bald ein slawischer Plutarch; solche Lebensbeschreibungen ruhmwürdiger Slawen sind von erstaunlicher Wirkung bei der Jugend. Wenn das Beispiel einiger Männer aus der Geschichte eines Volksstammes herausgestellt uns schon rühren und zu edlen Entschließungen anfeuern kann; was müssen nicht aus allen Stämmen und aus der Geschichte der ganzen Nation

*) Privatbriefe aus L . . berichten eben, daß an der Universität zu Moskau bereits eine Katheder der böhmischen Mundart und Literatur errichtet sei.

zusammengehäufte Beispiele der verschiedensten Tugenden wirken! Im Heiligthum eines solchen Pantheons und vor der Zauberkraft solcher Bilder verschwindet der Kastengeist der einzelnen Stämme, oder vielmehr potenzirt und verklärt sich zum Riesengeiste, der die ganze Nation im Herzen trägt.

4. Allgemeine allmundartliche slawische Literatur-Zeitung, in der jedes neue slawische Werk in der Mundart angezeigt und recensirt werden sollte, in welcher es geschrieben ward, nehmlich ein serbisches Buch serbisch, ein polnisches polnisch, russisches russisch, böhmisches böhmisch. An dieser wechselseitigen gelehrten Zeitung müßten Arbeiter und Recensenten aus allen slawischen Dialekten Antheil nehmen und zusammen wirken. Es ist kein Zweifel, daß sich eine solche Zeitung bei einem so großen und weit verbreiteten Publicum in die Länge erhalten würde. Die Literatur ist das laute sichtbare Denken einer Nation; die Zeitungen sind die Zungen der Völker, mit denen sie zu einander reden. Eine gute vielgelesene Zeitung, gesetzt sie wäre schon im nächsten Jahre Trödel, Pappendeckel oder Käseumschlag, nützt unmittelbar der Welt mehr und wirkt länger als dicke, selten und von wenigen gelesene Bücher, ja als ganze Bibliotheken. Die Wirkung der verschollenen Zeitschriften geht mit diesen nicht unter. Wo sind die Nahrungsmittel, die man sich vor Jahren schmecken ließ? Sie circuliren im Körper, aber veredelt. Eben diese beständige Reproduction in der geistigen und physischen Welt macht die Natur und das Leben so nützlich, so lebhaft und angenehm.

5. Oeffentliche und Privat-Bibliotheken so angelegt, daß darin Bücher aller Mundarten sich befinden und zum Lesen ausgeliehen werden könnten. Durch die literarische Wechselseitigkeit werden sich die slawischen Bücher so vermehren, daß es jedem Einzelnen nicht möglich sein wird, alles zu kaufen. Es müssen

mehrere ihre Kräfte und Gelder zu einem Zweck vereinigen. In einer jeden solchen Bibliothek müßten sich vorzüglich die besten Grammatiken und Wörterbücher einer jeden Mundart finden, z. B. die Grammatik der altslawischen und der böhmischen Mundart von Dobrowsky; die der russischen von Puchmeyer, Vater, Schmidt; der polnischen von Kopczyński, Bandtkie; der illyrischen von Wuk, Berlić; der krainischen von Kopitar, Dainko, Metelko, Murko u. s. w. Dann Wörterbücher: das russische von der Akademie, polnische von Linde, böhmische von Jungmann, illyrische von Stulli, Wuk; windische von Murko, Jarnik u. s. w. Selbst die innere Eintheilung und Ordnung der Bibliothek sollte nach den vier oder fünf Hauptmundarten eingerichtet und in so viele Fächer oder Zimmer eingetheilt werden, der leichteren Uebersicht wegen.

6. Vergleichende Sprachlehren und Wörterbücher aller Mundarten, die den formellen oder materiellen Unterschied der Mundarten darstellen, und so das Erlernen derselben erleichtern würden. Vorzüglich empfehlen wir gute Etymologica, die das wechselseitige Erlernen der Mundarten ungemein erleichtern, indem die Wurzelsylben und Wurzelwörter uns die Ursprache oder die Mutter der Mundarten in ihrer ursprünglichen Einfalt und Einfachheit darstellen und in allen Mundarten dieselben sind. Verfasser dieses hat nie einen Sprachmeister irgend einer slawischen Mundart gehabt; seine Lehrer waren vorzüglich das Etymologicon von Dobrowsky, und dessen etymologische Tabellen in der böhmischen und altslaw. Sprachlehre; dann etymologisches Wörterbuch von Bandtkie, von Jarnik u. s. w. In diesem Sinn hat Herr A. J. Murko ganz recht, wenn er in der Vorrede zu seiner slowenischen Sprachlehre, Grätz 1832. S. V. sagt: „Mit allen Slawen kann man sich verstehen, wenn man auch

nur Einen ihrer Dialekte vollkommen gut — wohlgemerkt! ich wiederhole es mit Bedacht noch einmal — vollkommen gut erlernet hat. (Dieses vollkommen gut ist aber ohne Etymologie und Vergleichung mit andern Mundarten nicht möglich.) Wer sich solch' eine vollkommene Kenntniß eigen gemacht hat, wird gewiß nicht Ursache haben zu klagen, daß die slawische Sprache in jedem Dorfe eine andere sei, sondern er wird sie überall gleich, und auch die entfernteren slawischen Dialekte, wohl mehr oder minder abweichend, aber nicht himmelweit verschieden, und immer doch verständlich finden. Nur Unkundige oder Halbwisser wird man über die Verschiedenheit und Unverständlichkeit der slawischen Sprache Klage führen hören." Und Urb. Jarnik, S. 3. „Diese Tendenz — der Weg zur Vergleichung mit andern verwandten Mundarten allmählig vorzubereiten — wird bei den neuern slawischen Philologen fast aller Dialekte mit ganz besonderer Aufmerksamkeit berücksichtiget, was in der Folge von großem Nutzen werden kann."

7. Ferner Sammlungen und Herausgaben der Volkslieder und Sprichwörter, wo der Unterschied und Abstand zwischen den Mundarten noch nicht so groß ist, als in dem gelehrten Styl. Hiezu rechnen wir billig auch die Uebersetzungen von Schriften und Büchern aus einer slawischen Mundart in die andere, welche den Nutzen haben, daß sie zu einer allseitigen Kenntniß der slawischen Stämme führen, unsern Geschmack nicht verderben, unseren Constructionen keine Gewalt anthun, kurz unsere Sprache nicht verhunzen und unsere Nationalität nicht verfälschen.

8. Die allmählige Beseitigung fremdnationaler Wörter und Formen, Annahme echt- und reinslawischer und dadurch bedingte Annäherung zum Ideale einer allslawischen Sprache, d. i. einer Sprache, die jeder Slawe, von welchem immer Stamme, leicht verstehe. Slawische Sprachen sollen sich bloß

aus slawischen Sprachen bereichern, die von gleichartigem Klang und gleichartigem Bau sind. In keiner Sprache Europa's sind fremde Wörter so herb und ungenießbar, als in der slawischen. Sie lähmen und und entwürdigen den Charakter der Nation, untergraben und ertödten die Liebe zu der eigenen Nation und Sprache. Fremde Wörter und Redensarten entfremden den Slawen dem Slawen, stoßen eine Mundart von der andern ab, entfernen einen Stamm von dem andern. Fremde Wörter und Formen ekeln jeden wahren Slawen an, und machen das Erlernen der Bruderdialekte schwer. Die böhmische und polnische Sprache sind vorzüglich stark mit fremdem Zeug überschwemmt und vermengt, daher brauchen sie eine fleißige Reinigung, die dort von Germanismen, diese von Germanismen, Latinismen, Französismen. Zum B. das Böhmische grunt, wërtel, kšaft (Geschäft), kštalt (Gestalt), Uberman (Obermann), freymarčiti, nechati sobě udělati u. s. w.; das Polnische: štuka (das Kunststück), hufnal (Hufnagel), filut, okazia, honor u. s. w.; das Russische: očaj, glaz u. s. w.; das Serbische: város, (magyarisch), šárgarepa (magyarisch), čupria (türkisch), endek (türkisch), pendžer (türkisch), terpeza u. s. w.

9. Einförmige, philosophische, auf dem Geiste der slawischen Sprache gegründete Orthographie, in der alle Slawen übereinkommen sollten, wenigstens diejenigen, die sich gleicher Lettern, der lateinischen und kyrillischen, bedienen. Auf die slawische Orthographie sollte weder die magyarische, noch die italienische oder deutsche Sprache Einfluß haben. Die Büntheit der Orthographieen raubt nicht nur viel Zeit zu ihrer Erlernung weg, sondern schreckt auch die Leser ab und verwirrt den Verstand. Sehr wahr sagt Schaffarik vom Illyrischen Parnaß, in der Zeitschrift des Böhm. Museums 1833. B. I. S. 32. „Es sind zarte Blumen, aber in scheußliche Lappen und Fetzen eingewickelt,

welche in dieser Gestalt nie die Gunst anderer nicht-illyrischen Slawen gewinnen können. Man muß hier zuerst mit Ungeheuern ringen, wie z. B. scgljesc (anstatt šleš), bliscgnja (anstatt blizňa), kgniscnizi (anstatt kniznici), oghgnjen (anstatt ogňen); kraghl (anstatt král); ja sogar — daß Gott erbarm! gghgnjevno (anstatt gňevno) u. s. w." Darum muß man Gay und die Chorwaten loben, daß sie mit der Verbesserung und Slawisirung ihrer Orthographie ein schönes nachahmungswürdiges Beispiel auch für andere Slawen aufstellten. Kurz, zur Erlangung dieser Wechselseitigkeit müssen wir alle uns trennende Hügel erniedrigen und ebnen, alle Gruben und Abgründe ausfüllen, oder wenigstens Brücken über sie bauen, damit wir uns Hände reichen und so hinüber und herüber leichter gehen können.

§. 20.

Schluß.

Im Lichte dieser Wechselseitigkeit wird uns die slawische Nation und alle ihre Stämme und Mundarten, und alle ihre Schicksale und Angelegenheiten ganz anders als bis jetzt erscheinen. Nur durch sie wird bei den Slawen der Grund gelegt zu einer Nationalliteratur im eigentlichsten und erhabensten Sinne des Wortes; mit ihr und durch sie wird die bisherige chinesische Mauer, das Einsamleben und Wirken, die kleinliche Büchlein-Krämerei der einzelnen Stämme und Mundarten aufhören; aufhören die schwachen literarischen Unternehmungen und Gesellschaften, die, kaum geboren, aus Mangel an Luft und Raum dahinsterben. Erst kraft dieser Wechselseitigkeit werden wir Slawen lebendig das Band unserer Herkunft und Gemeinschaft fühlen, und solchen Vortheil kann kein Stamm glauben zu theuer gekauft zu haben. Der klügere Theil der Slawen möge weniger an den Sachen hängen, die uns

absondern und entfernen, als an denen, die uns vereinigen. Kleine Bäche tragen kaum Balken und Bretter auf ihren Wellen: die Wolga, die Donau tragen große Schiffe, da wo ihre Wässer zu einem Strom sich vereinigen. Durch diese Wechselseitigkeit wird auch kein Dialekt beeinträchtigt, indem bei ihr jeder Volksstamm seine Individualität bewahren, bei seiner Mundart und Literatur bleiben, aber die Erzeugnisse anderer Slawen-Stämme kennen, kaufen und lesen wird. Hier ist also noch ein schönes Feld für jeden Slawen, der es treu meint mit der gemeinschaftlichen Nation; hier sind Eroberungen zu machen, oder vielmehr Bekehrungen zu bewirken. Hier thut es Noth, daß die Bessern der Nation sich alle die Hände zu diesem wahrhaft heiligen Bunde reichen. Denn eine wahre Impietät ist sie, die bisherige Kälte und Nichtinteressirung, ja oft Apathie oder gar Antipathie der Slawen gegen einander; sie ist dieselbe Impietät, die der Römer so hoch schalt, wenn die Kinder dem Vater und der Mutter nicht anhingen, wenn Brüder und Blutsverwandte einander nicht achteten. Um diesen allgemeinen, hellleuchtenden Herd der Nationalehre versammle sich, wer fühlen und denken kann, und suche alle dafür zu gewinnen. Schwere Verantwortlichkeit lastet auf uns, unserer Zeit, unserem Volk, die das Schicksal einer langen Zukunft entscheiden soll. Der Polak sei nicht bloß ein Polak, sondern ein Slawo-Polak, er studiere nicht nur die Bücher seiner, sondern auch der russischen, böhmischen, serbischen Mundart; der Russe sei nicht bloß ein Russe, sondern ein Slawo-Russe, er kenne und lese nicht nur die Schriften seiner, sondern auch der polnischen, böhmischen, serbischen Mundart; der Böhme sei nicht bloß ein Böhme, sondern ein Slawo-Čech, er lerne nicht nur böhmisch, sondern auch polnisch, russisch, serbisch; der Serbe oder Illyrier sei nicht bloß ein Serbe, sondern ein Slawo-Serb, kaufe und lese nicht nur

Seite.

§. 13. Wichtigkeit dieſer Wechſelſeitigkeit für die große Beſtimmung der Slawen, die ihnen der Zeitengang und die Völkerreihe auferlegt 49
§. 14. Befähigung der Slawen zur Erfüllung dieſer Beſtimmung auf dem Wege der Wechſelſeitigkeit . . . 57
§. 15. Beſchwichtigung einiger Zweifel, Vorwürfe und Bedenklichkeiten hinſichtlich dieſer Wechſelſeitigkeit . . 65
§. 16. Nutzen der Wechſelſeitigkeit für die ſlawiſche Nation insbeſondere 69
§. 17. Aeußere Hinderniſſe dieſer Wechſelſeitigkeit . . . 77
§. 18. Innere Hinderniſſe dieſer Wechſelſeitigkeit . . . 87
§. 19. Wege und Hülfsmittel zur Beförderung dieſer Wechſelſeitigkeit 92
§. 20. Schluß 98

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER
BOOK DUE
JAN 1 1982
JAN 25 1982
7340503

CANCELLED
JUL 08 1992
JUN 08 1992
BOOK DUE

3 2044 014 579 718